



Terraismus -

Eine Idee für eine bessere Welt

Autor: Dr. Ted Ganten, alle Rechte vorbehalten 10/2018, Deutschland

Nutzungsrecht: Das Nutzungsrecht an diesem Aufsatz ist auf Lesen begrenzt. Wer eine Kopie dieses Aufsatzes in deutsch oder englisch haben will, kann sich diese auf <https://terraisims.de> herunterladen.

Sollte sie die Berechtigung anstreben, dieses Werk zu kopieren, zu verändern, zu übersetzen, es anderweitig zugänglich zu machen oder gewerblich einzusetzen, kann dies über ganten@web.de nachgefragt werden.

Inhaltsverzeichnis:

0. Prolog: Warum gibt es dieses Manifest - und warum nicht?	4
1. Ist der Homo Sapiens noch zu retten?	5
1.1 Was schief läuft	5
1.2 Wie es weiter geht	7
1.2.1 Krieg	7
1.2.2 Homo Deus	10
1.2.3 Glück	11
1.3 Was wir ändern können	11
1.4 Gut und Böse neu erfunden	13
1.4.1 Perspektivwechsel	14
1.4.2 Verrücktes Ziel	14
1.4.3 Terraismus	16
1.5 Warum Utopielosigkeit utopisch ist	19
1.6 Der Weg ist nicht das Ziel	21
1.6.1 Collective Actions	21
1.6.2 Asgardia	23
1.6.3 Der Weg	23
2. Wieviel Vereinsmeierei verträgt der Verein?	25
2.1 Präsident*in	29
2.2 Ältestenrat	32
2.3 Vollversammlung	32
3. Welche Aufgaben helfen, nicht aufzugeben?	34
3.1 Mission Planetenerhalt	34
3.1.1 Gremium für Bildung	35
3.1.2 Gremium für Bevölkerungskontrolle	37
3.1.3 Gremium für Umweltschutz-Tech	38
3.1.4 Gremium für Collective Action	40
3.2 Mission für ethischen Umgang mit Fortschritt	43
3.2.1 Gremium für Cyborg Technologie	44
3.2.2 Gremium für genetisch veränderte Wesen	47

3.2.3 Gremium für lebensverlängernde Maßnahmen	51
3.2.4 Gremium für Künstliche Intelligenz	52
3.2.5 Gremium für Wege zum Glück	53
3.3 Mission Besiedlung des Weltalls	55
4. Wie kommunizieren „Terraisten“?	56
5. Wer zahlt, schafft an. Wirklich?	58
5.1 Recht für Personen.....	58
5.2 Rechte für Organisationen	59
5.3 Rechte für Staaten.....	60
6. Epilog: 60 Seiten heiße Luft?	62

0. Prolog: Warum gibt es dieses Manifest - und warum nicht?

Alles begann mit dem Urknall vor 13,8 Milliarden Jahren. Die Erde gibt es seit ungefähr 4,5 Milliarden Jahren. Vor 3,5 Milliarden Jahren kam das Leben auf unseren Planeten. Die frühesten Vorfahren des Menschen entwickelten sich vor etwa 7 Millionen Jahren und der Homo Sapiens, wie er sich gegen all die anderen Menschenrassen durchgesetzt hat, ist immerhin auch schon 200 Tausend Jahre alt. So wie wir Menschen derzeit leben und lieben – und manche sich/uns für göttlich halten – sind wir nur eine Momentaufnahme in der langen Kette der Evolution. Wir entwickeln uns kontinuierlich, wenn auch in sehr kleinen Schritten, weiter in etwas Neues. Hoffentlich.

Und so geht es weiter: Wenn wir die Erde nicht in kleine Stücke sprengen und im Weltall verteilen, wird sich die Evolution trotz des zerstörerischen Gebarens des Homo Sapiens fortsetzen. Eines Tages wahrscheinlich ohne ihn. Schon weil wir selbst Umweltbedingungen schaffen, in denen wir nicht mehr leben können. Aber immerhin - der Funke des Lebens wird wahrscheinlich weitergetragen. Das ist tröstlich.

Doch bei allem Trost, der in diesem Gedanken liegt: Das derzeitige Leben kann so viel Spaß machen und ich sehe im Menschen so große Potentiale, dass ich persönlich mich gerne für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Homo Sapiens einsetze. Das muss man nicht so sehen. Ich habe ein gewisses Maß an Verständnis für die Ansicht, dass es dem Planeten ohne uns besser ginge. Wer sich aber meiner Meinung anschließt, wird nicht umhinkommen festzustellen, dass wir etwas anders machen müssen. Es wird sonst höchst unwahrscheinlich, dass es die nächsten 10.000 Jahre mit dem Homo Sapiens und seinen Nachfolgern weitergeht.

Was wir anders machen müssen? Ich habe die Lösung nicht. Aber ich will dazu beitragen. Mit dem Planetarischen Manifest zeige ich einen Weg auf, der unterstützend eine gute Zukunft ermöglichen kann. Der Charme ist, dass wir mit der Umsetzung des Planetarischen Manifests morgen anfangen können und damit sehr wahrscheinlich zumindest einige Entwicklungen sinnvoll in die richtige Richtung bewegen. Ich will nicht detailliert auf Probleme und Herausforderungen eingehen, denen wir uns stellen müssen. Mit Katastrophen, Dramen und Leid werden wir jeden Tag über alle Medienkanäle versorgt. Vielmehr ist mein Ansatz lösungsorientiert. Trotzdem muss ich einige Grundannahmen darstellen, wie sich die Dinge wahrscheinlich mittelfristig entwickeln. Diese Grundannahmen sind ein weit verbreiteter Konsens und werden ohne Diskussion unterstellt. Zeitliche Varianzen von ein paar Jahrzehnten oder prozentuale Abweichungen bei den einzelnen Kausalketten und Zukunftsszenarien sind erstens nicht abschließend zu klären und zweitens nicht wesentlich für die Schlussfolgerungen. Die in diesem Manifest entwickelten Ideen haben nicht einmal andeutungsweise das

Potential, alle Probleme der Welt zu lösen. In welchem Maße eine Umsetzung der Ideen und ethischen Grundprinzipien über Bewusstseinsbildung in die Politik und andere Bereiche wirkt, muss die Zeit zeigen. Wie wir alle wissen, kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in China einen Wirbelsturm in den USA auslösen. Wenn dieses Manifest so ein Flügelschlag ist, hoffe ich, dadurch Rückenwind für den Fortbestand des Homo Sapiens und seiner positiven Weiterentwicklung zu schaffen.

Zwei Lesergruppen könnten vom Planetarischen Manifest enttäuscht sein. Zum einen diejenigen, die eine wissenschaftliche Abhandlung und eine umfassende Vertiefung der philosophischen Landschaft, Theoreme und Geschichte erwarten. Das sprengt den Rahmen, ist nicht Ziel der Darstellung und ich wäre auch nicht der Richtige hierfür. Der Fokus liegt auf einem pragmatischen Vorschlag zur Adressierung von Herausforderungen. Zum anderen werden jene enttäuscht sein, die sich vielleicht bereits am Ende des Manifests eine konkrete Mitwirkungsmöglichkeit wünschen oder eine klare Roadmap für die Umsetzung. Auch das ist nicht mein Plan. Eine Idee will diskutiert sein, bevor sie umgesetzt wird. Sie muss einen Reifegrad erlangen und Resonanz hervorrufen, die einen fruchtbaren Boden bereiten. Am Ende des Manifests gibt es einige Überlegungen, wie sich die Ideen in die Realität umsetzen lassen oder ließen. Es gibt aber viele Wege. Diese Seiten sind hoffentlich ein Samen. Nicht der Baum und schon gar nicht die Frucht.

1. Ist der Homo Sapiens noch zu retten?

Zunächst gilt es, gemeinsam die ersten Pfeiler in den weichen Boden der Realität zu klopfen. Was sind unsere größten Probleme? Wie werden sich die Technologie und die Menschheit weiterentwickeln? Was davon ist beeinflussbar, so dass wir darauf unsere Energie konzentrieren können? Und in dieser neuen Welt, wie sollten wir Gut und Böse voneinander unterscheiden? Oder reichen uns die Gesetze des Marktes, die zehn Gebote und der kategorische Imperativ Kants? Erst nachdem diese Themen zumindest dargestellt wurden, stelle ich die Idee vor. Einen Weg, der uns bei der Gestaltung der großen Herausforderungen der Zukunft unterstützen kann.

1.1 Was schief läuft

Wachstum und Ressourcen: Nun sind wir 7+ Milliarden Menschen und werden täglich mehr. Die Prognosen sprechen von 10 Milliarden bis 2055. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Energie steigt weiter an. Die Ressourcen an Energie, Rohstoffen, Essen und Wasser

sind begrenzt. Natürlich kann man die Meinung vertreten, wir hätten in erster Linie ein Verteilungsproblem. Derzeit. Projektionen über die nächsten hundert Jahre sehen aber nicht rosig aus. Zudem lässt sich aus den Industrienationen auch schlecht argumentieren, die anderen Menschen hätten kein Recht auf einen vergleichbaren Ressourcenverbrauch. Denn neben der Anzahl der Menschen, wird sich auch der Pro-Kopf-Verbrauch an Energie multiplizieren. Es bleibt ein irritierendes Konzept, dass reiner Zufall und die juristische Erfindung des Eigentums darüber bestimmen, wann, wie und warum wir die Millionen Jahre alten Ressourcen unseres Planeten verwerten. Der Kampf ums Wasser hat längst begonnen. Die Luft beginnen wir gerade erst als Ressource zu entdecken. Noch leben wir in einer Welt des Überflusses. Das wird sich ändern.

Krieg und Frieden: Wir sind eine aggressive Spezies. Obwohl uns die letzten 70 Jahre, zumindest in so großen Teilen der Welt wie noch nie zuvor, einen stabilen Frieden geschenkt haben, geht der Trend derzeit wieder in eine kritische Richtung. Wirtschaftlicher Protektionismus, wie er aktuell von vielen wortgewaltigen oder zumindest lauten Staatsoberhäuptern betrieben wird, ist der Vorbote des Nationalismus. Die UN verliert an Unterstützung. Die EU kämpft mit dem ersten Austritt. Die Berechtigung der supranationalen Zusammenschlüsse inklusive der NATO wird öffentlich angezweifelt. Diese Destabilisierung, wenn auch oft aus vordergründig berechtigten wirtschaftlichen Gründen getrieben, gefährdet mittelfristig den Frieden. Die mangelnde Wertschätzung, die dem Thema Frieden derzeit zukommt, ist wohl ironischerweise die Kehrseite des tatsächlichen Vorhandenseins des Friedens. Ein Großteil der heutigen Generation kennt nichts anderes und hält Frieden für selbstverständlich.

Glückssuche und Religion: Eine Polarisierung findet auch im religiösen Umfeld statt. In den westlichen Industrienationen lösen sich Weltanschauungen in einer gewissen Interessenlosigkeit auf. Konsum ist aus der Asche der Religion als Daseinsberechtigung aufgestiegen. Andeutungsweise spirituell bleibt die Suche nach der Steigerung des individuellen Glücks, wie sie in unzähligen Kursen und Workshops von Yoga und Meditation bis NLP angeboten wird. Das meine ich nicht abwertend. Einige dieser spirituellen Pfade sind in eine Weltanschauung eingebettet und werden auch so gelebt. In den meisten Fällen werden diese Angebote jedoch nicht wegen ihrer ethischen Komponente angenommen, sondern weil sie einem „guttun“. Auch das ist nicht falsch. Die Suche nach individueller Glücksoptimierung ist evolutionär angelegt, aber es hilft nicht bei der Suche nach einem gesellschaftlichen Konsens und bildet kein grenzüberschreitendes, gemeinsames ethisches Grundverständnis.

Gleichzeitig scheint insbesondere im muslimischen Umfeld eine Konzentration, teilweise sogar Rückbesinnung auf religiöse Werte stattzufinden. Dies geht in einigen Regionen, Staaten und Glaubensrichtungen so weit, dass es zu Ausgrenzungen

zwischen Andersgläubigen kommt und Erkenntnisse der Wissenschaft und Aufklärung ignoriert werden. Diese Tendenz ist nicht auf den Islam begrenzt. Die „intelligent design“ Bewegung vorwiegend amerikanischer Christen vertritt die Ansicht, dass der Mensch nicht vom Affen abstammen kann, weil uns Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen hat. Dies ist keine kleine Gruppe von Sektierern, sondern die vorherrschende Meinung in vielen Südstaaten (dem sogenannten „Bible Belt“) und wird dort in den öffentlichen Schulen unterrichtet. Auch die Einflussnahme von am Wortlaut der Bibel orientierten, ausgrenzenden Christen in den USA - wie zum Beispiel der „Family“ - nimmt zu. Mit Aufklärung hat das wenig zu tun.

In Summe kommt man nicht umhin festzustellen, dass die Bevölkerung des Planeten Erde – trotz aller Globalisierung und Vernetzungsmöglichkeiten und trotz Aufklärung und wissenschaftlicher Erkenntnisse - nicht auf dem besten Wege des Zusammenwachsens ist. Im Gegenteil: Politische und religiöse Kräfte, die abgrenzen, scheinen allerorten Zulauf zu haben. Selbst für Umweltschutz muss man heutzutage „kämpfen“ und sich von den „anderen“ abgrenzen.

1.2 Wie es weiter geht

Die Zukunft ist nicht vorhersehbar und die Geschichte lehrt uns, dass disruptive Ideen und Erfindungen immer wieder einen scheinbar vorgezeichneten Weg neu ausrichten. Allerdings sollte dieses Argument nicht als Ausrede dafür genommen werden, sich um die sich abzeichnenden und wahrscheinlichen Entwicklungen keine Gedanken zu machen. Auch das blinde Vertrauen darauf, dass zur richtigen Zeit - bis jetzt nicht absehbare - Technologien alle Probleme lösen werden, ist eine solche Ausrede. Ich bin immer wieder erstaunt, mit welcher Kraft und Vehemenz auch Wissenschaftler*innen versuchen, naheliegende Entwicklungen weg zu diskutieren. Es erinnert oft an unsere ersten Versuche „Versteck zu spielen“, bei dem man sich die Augen zu hält und glaubt, dann sähe einen der andere nicht. Im übertragenen Sinne kann es recht anstrengend sein, sich immer neue Argumente auszudenken, warum die folgenden Szenarien nicht eintreten können, sollen oder werden. Ich halte es gemeinsam mit vielen anderen für naheliegend.

1.2.1 Krieg

Wenn wir das „was schief läuft“ in die Zukunft extrapolieren, sehen wir, wie die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinander geht. Die Ressourcen sich verknappen. Die Polarisierung voranschreitet. Dies sind Vorboten des Krieges. Man sollte meinen,

dass die Einsicht bei einem zig-tausend-fachen Overkill allein durch Atomwaffen einer waffenbasierten Auseinandersetzung entgegensteht. Bisher wird gerade dieser Abschreckung eine wichtige Funktion bei der Friedenssicherung zugesprochen. Doch die Erinnerung an die Gräueltaten des Krieges in den derzeitigen Generationen verblasst. Darüber hinaus gibt es noch einige psychologische Phänomene, die neue, größere Kriege in nicht allzu ferner Zukunft wahrscheinlicher werden lassen.

Akzeptanz: Die kommenden Jahrzehnte beschleunigten technologischen Fortschritts werden auch im Bereich der Kriegsführung die Ungleichheit unter den Nationen weiter vorantreiben. Wenn mit autonomen Kampfsystemen der Blutzoll auf einer Seite extrem geringgehalten werden kann, besteht die Gefahr einer erhöhten gesellschaftlichen Akzeptanz neuer Kriege. Insbesondere, wenn die Kriege auch noch räumlich in großer Distanz geführt werden. Aufgrund ihrer medialen Aufbereitung wird diese Kriegsform wahrscheinlich sogar als spannend empfunden. Vielleicht ersetzen sie in naher Zukunft andere Reality Shows oder Serien, werden wie E-Sport-Events über entsprechende Online-Plattformen gestreamt oder ... Jedenfalls war schon bei Desert Storm, dem Einmarsch einer von den USA geführten Allianz in den Irak, eine Tendenz zur Reality Show zu erkennen. Auch die Suche und Ermordung von Osama bin Laden war medial inszeniert. Es wurden Bilder von Barack Obama gezeigt, der im War Room in Washington live auf die Kameras der ausführenden Spezialeinheit geschaltet war ... Das erinnert an jede zweite Action Serie, die gerade läuft.

Verzweiflung: Je größer der Druck auf die etablierten, religiösen Systeme durch Fortschritt und Erkenntnis wird, desto stärker werden sie um ihre Existenz kämpfen müssen. Der Feind im Außen ist willkommener Anlass, das Gemeinschaftsgefühl der Gläubigen zu stärken. Mir leuchtet schon kein Gott ein, der uns als Krone der Schöpfung bezeichnet, während die Schöpfung nachweislich noch im Gange ist (Evolution). Noch weniger scheint mir ein allmächtiges Wesen einzuleuchten, das uns Menschen dazu anspornt, Unfrieden zu bringen und gegen seine eigene Schöpfung zu kämpfen ... aber es reichen wenige, die an ihrem Glauben und ihrer Macht festhalten, um großen Unfrieden zu säen. Für die Religionen und ihre Institutionen, die sich oft seit Jahrtausenden anstrengen, kämpfen und missionieren, ist es schier unmöglich dies alles als vergeblich und aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse als hinfällig anzusehen. Sie kämpfen verzweifelt darum Einfluss und Bedeutung schon zu Ehren ihrer Organisationen zu erhalten. Der Glaube daran, zumindest nach dem Tod „ein gutes Leben zu haben“, wird diese Menschen blind für jedes rationale Argument und die Einsicht in möglichen Folgen machen.

Psychoblasen: Als psychologische Grundströmung können Soziale Medien und individualisierte Suchalgorithmen eine Rolle als Katalysatoren/Brandbeschleuniger spielen. Sie schließen eine wachsende Anzahl von Menschen mehr und mehr in sich selbst bestätigende Filter-Blasen ein. Bei Facebook befreundet man sich mit Personen,

die ähnlich denken wie man selbst und das führt zu Vorschlägen und Angeboten, die sich wiederum im gleichen Freundeskreis und Meinungsbild bewegen. Insoweit ist vieles öffentlich und einem anderen Kohärenzdruck ausgesetzt. Mehr und mehr bewegt man sich also in einer realen Welt, die digital vorgefiltert ist. Algorithmen von Suchmaschinen generieren Trefferlisten nach den (politischen und weltanschaulichen) Präferenzen der Suchenden. Auch sie tragen dazu bei, dass wir uns immer weniger mit Menschen, Medien und Meinungen auseinandersetzen, die einen anderen Blick auf die Welt haben – es sein denn, um sich zu empören, sich abzugrenzen und damit den eigenen Standpunkt weiter zu verfestigen. Toleranz wird also auf vielen Ebenen nicht mehr gefragt und trainiert. Dies allein ist natürlich kein Grund in den Krieg zu ziehen. Es setzt aber über die Beeinflussbarkeit der Massen sowie fehlende Toleranz und Kompromissbereitschaft die Widerstände gegen (bewaffnete) Konflikte herunter.

Medien: Mediale Inhalte erreichen uns dank unserer Smartphones überall und immer. Sie brauchen immer krassere Skandale und gewaltigere Katastrophenbilder, um die Aufmerksamkeit zu fangen. Wir leben in einer Welt der Katastrophen und medialen Verzerrung. Es ist erstaunlich zu betrachten, wie unterschiedlich über einen Raketenangriff auf Israel aus dem Gazastreifen in der Welt berichtet wird. Denkungsgleich ist das Phänomen, dass die Berichterstattung immer stärkere Bilder sucht. Am erstaunlichsten sind die Live-Mitschnitte von Katastrophen und Attentaten, die teilweise von den Betroffenen oder sogar von den Attentätern selbst in das Netz gestreamt werden. Wir sind süchtig danach. Die Art und Weise der Berichterstattung trägt zur Polarisierung bei und ist eine sich selbst bestätigende Prophezeiung. Mord, Totschlag und Vergewaltigung sind omnipräsent. Und wenn vor Ort nichts Schlimmes passiert, wird eine Titelzeile von einem Schusswechsel in Pakistan bebildert. Gewalt ist etwas Normales geworden. Wir wollen es. Ohne diese Reizüberflutung in Zeitungen, im Fernsehen, in Dokumentationen, in Computerspielen spüren wir das Leben nicht mehr richtig.

Zusammenfassung: Es bleibt festzustellen, dass die Risse sich vertiefen und die Hemmungen vor Krieg geringer werden. Nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb vieler Gesellschaften. Dies wird zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen. An welcher Grenze ein neuer Krieg beginnt und ob der Grund Gier, Religion oder Wasser sein wird, ist unklar. Über die nächsten Jahrzehnte gedacht ist das auch unwesentlich. Denn egal wo es passiert: Die Chance ist groß, dass viele Staaten und Interessengruppen mitmischen. Schauen wir nur nach Syrien und Libyen. Die Vielzahl der Kriegsparteien und die Interessenslager der weltweiten Unterstützer bestimmter Splittergruppen ist ausgesprochen verwirrend. Die nächsten Kriege werden in einem immer höheren Maße Stellvertreterkriege werden, die das Potential in sich tragen, über die Grenzen des originär betroffenen Gebietes und der auslösenden Bevölkerungsgruppen hinaus zu expandieren.

1.2.2 Homo Deus

Früher oder später werden eine oder mehrere neue Menschenklassen entstehen. Auf der einen Seite werden leistungsoptimierte Cyborgs auf der Erde leben. Menschen, deren Sinne verändert oder verbessert werden, deren Leistungsfähigkeit durch Chips und direkte Vernetzung stark gesteigert wird und solche, deren Reaktionsgeschwindigkeit und Kraft heraufgesetzt wurde. Beispiel aus der Gegenwart hierfür sind Ratten, denen ein Infrarotsensor auf dem Kopf befestigt und dessen Output über ein Kabel in das Gehirn eingespeist wird. Die Ratten lernen diesen völlig neuen Sinneseindruck zu deuten, um warmes Futter im Dunkeln zu finden. Dies ist nur der Anfang. Denken Sie an die Möglichkeiten. Wir nehmen schon lange nicht mehr alle Dinge wahr, die wir messen können.

Zudem werden sich auch transgene Vertreter unserer Spezies etablieren. Neben Pflanzen ist das auch bei Säugetieren längst Realität. Schweine, denen ein Fliegenwachstumsgen eingesetzt wurde, wachsen konkurrenzlos schnell und erzielen erstaunlich viel Fleisch pro Futtereinheit. Das Spiel hat gerade erst begonnen und es sind fantastische Kombinationen vorstellbar. In China hat im Jahr 2018 der erste Wissenschaftler erklärt, dass er genetisch optimierte Kinder erschaffen hat, die Resistenz gegen Aids genetisch verankert bekommen haben sollen. Die CRISPR Scheren Technologie ermöglicht ein gezieltes Einpflanzen bestimmter Gensequenzen in das Erbgut. Die Tierwelt ist voll von ungeahnten Qualitäten. Bessere Ohren, bessere Augen, bessere Nasen, mehr Kraft, mehr Schnelligkeit und Krebsfreiheit, Langlebigkeit, bessere Nahrungsverwertung. Alles scheint auf lange Sicht möglich.

Auch die Kombination von Cyborg-Technologie mit transgenen Menschenabkömmlingen ist vielversprechend. Wer Anregungen sucht, kann sich in der Science-Fiction-Literatur und entsprechenden Filmen bedienen. Trans- und Posthumanisten halten diese Entwicklung für erstrebenswert, weil sie das Potential birgt, die Probleme des Menschen (bis hin zum Tode) beziehungsweise des Planeten mit dem Menschen zu lösen. Jedenfalls der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt.

Natürlich wird nicht alles in den nächsten 100 Jahren oder überhaupt verwirklicht sein. Die Komplexität der Probleme übersteigt unsere wildesten Vorstellungen. Insofern sei davor gewarnt, dass diese Technologien die Lösung aller Probleme beinhalten. Insbesondere kann die Technologie selbst auch Teil des Problems werden. Trotz aller Gefahren kann ich mir nicht vorstellen, wie die Weiterentwicklung auf diesen Gebieten gestoppt werden soll. Bisher konnte mir auch noch keiner ein Beispiel nennen, bei dem eine Technologie/eine Anwendung möglich war, aber aus ethischen Gründen nicht

entwickelt wurde. Schon bei der Entwicklung der Armbrust – die zum ersten Mal auch die teuren Panzer der Adligen durchschlug – wurde wegen ihrer „absoluten Tödlichkeit“ die Technologie verboten. Obwohl die Kirche dies im Namen Gottes unterstützte, hatte das Verbot keinen nennenswerten Einfluss auf die Verbreitung der Technologie. Von der persönlichen Einstellung zu den oben genannten Technologien unabhängig, ist die Entwicklung nicht aufzuhalten. Deshalb sollten wir schon jetzt darüber nachdenken, wie wir damit umgehen wollen.

1.2.3 Glück

Schließlich wird das Streben nach Glück zu einem regelmäßigen und hohen Konsum an Designerdrogen und Pharmazeutika führen. Das Glücksgefühl ist evolutionär flüchtig. Nur so bleibt der Anreiz bestehen, wieder und wieder nach Glück und einer Verbesserung der Lebensumstände zu streben. Pharmazeutika bieten hier einen Ausweg aus der „Falle“.

Auch Deep Brain Stimulatoren können einem per Knopfdruck Glücksgefühle bescheren. Leistungs- und Libido-Steigerung, Gemütsaufhellung in allen Varianten, bis hin zur Gedankenmanipulation sind schon jetzt mit elektrischer Stimulation der entsprechenden Areale im Gehirn machbar. Nicht möglich? Doch. Inzwischen kann man Gehirnmanipulation auf einem Niveau betreiben, auf dem man Kakerlaken per Knopfdruck nach links oder rechts steuern kann. In Universitätsklinik von Erlangen wurde einer Frau geholfen, die seit Jahren an einer so starken Müllphobie litt, dass sie ihr Haus nicht mehr verlassen konnte. Keine Therapien haben angesprochen. Schließlich hat man ihr Deep Brain Stimulatoren eingesetzt und dann solange Stromfluss und Richtung variiert, bis sie beim Anblick von Müll keine Panik mehr bekam. In Magdeburg hat die Universitätsklinik im Rahmen einer Studie extrem starken Alkoholikern durch Elektrostimulation bestimmter Gehirnregionen geholfen. Auch hier fangen wir gerade erst an. Und wieder geht es nicht darum, ob solche Manipulationen gut oder schlecht sind. Sie werden kommen. Sie haben bereits begonnen. Das dürfte für jede*n, die/der realistisch und weit genug in die Zukunft sieht, feststehen.

1.3 Was wir ändern können

Mein Plädoyer, meine feste Überzeugung ist, dass wir Rahmenbedingungen schaffen müssen und können, die uns einen sinnvollen Umgang mit diesen Themen ermöglichen. Dazu müssen und können wir nicht auf das Handeln der

nationalstaatlichen Akteure warten. Und wir dürfen uns diese „neue“ Zukunft gedanklich so schön wie möglich ausmalen. Schreckensszenarien und Warnungen ohne die Kraft positiver Vorschläge und Utopien helfen wirklich niemandem. Sie verbreiten Angst bei den Meisten und Gier bei wenigen Skrupellosen.

Eines der Konzepte, die wir überdenken müssen – und in manchen Fällen die Wurzel des Übels selbst – sind die Nationalstaaten. Solange diese Entitäten um die Aufmerksamkeit von Kapital und Konzernen buhlen und gegeneinander konkurrieren, können in einer Welt, in der Informationen von überall immer verfügbar sind dem Gewinnstreben und Auseinandersetzungen keine sinnvollen Grenzen gesetzt werden. Solange die Nationalstaaten sich in ihrem vermeintlichen Stolz voneinander abgrenzen wollen, ja aus Existenzberechtigungsgründen müssen, wird es schwierig, einheitliche ethische Maßstäbe zu entwickeln, wie sie die neuen Technologien erfordern. Solange Ressourcen dem Staat gehören, der zufällig dort in den letzten paar hundert Jahren oder gar Jahrzehnten entstanden ist, und nicht der Menschheit, wird es Grund zum Konflikt geben. Solange die Menschheit nicht zu einem „wir“, sondern zu einem „wir und die anderen“ durch staatliche Bildungssysteme erzogen wird, können wir dort nicht ankommen. Der Nationalstaat – so wie wir ihn kennen – ist veraltet und sogar gefährlich geworden. Zumindest ist es aus meiner Sicht fahrlässig darauf zu vertrauen, dass sich im Wesentlichen sinnvolle Konzepte wie die Gemeinwohl-Ökonomie in den Nationalstaaten flächendeckend und weltumspannend umsetzen. Jedenfalls brauchen solche Konzepte globalen Rückenwind.

Die UN – einst zur Sicherung des Weltfriedens entworfen – ist selbst in Teilen zu einem technokratischen Monster geworden. Sicherlich leisten das Forum und seine Organe einen wertvollen Beitrag zur Völkerverständigung. Die „sustainable development goals“ der UN sind hierfür ein gutes Beispiel. Entscheidende Impulse für eine neue Weltordnung und zur Sicherung des Weltfriedens bleiben jedoch aus. Vielleicht ist von einem derart etablierten Partner dies auch nicht mehr zu erwarten. Immerhin müssen sich bei Änderungen mehr als hundert Nationalstaaten einigen. Selbst im Sicherheitsrat ist das Veto-Recht ein gerne gezogener Trumpf. Natürlich will ich Erfolge und Bedeutung der UN nicht schmälern. Als Zusammenschluss von Nationalstaaten hat sie jedoch eine inhärente Schwäche in Zeiten, in denen Nationalstaaten selbst für viele Probleme sorgen. Zum einen, weil sie in Konkurrenz um die Gunst der Industrie stehen, um ihrem Auftrag nachzukommen, Wohlstand für die Bevölkerung – bzw. in einigen weniger glücklichen Staaten: für die herrschende Klasse – zu schaffen und zu sichern. Zum anderen, weil Nationalstaaten ein intrinsisches Interesse an einem starken nationalen Wir-Gefühl haben und Erziehung und Nachrichten entsprechend darauf ausrichten. Nachdem die UN aus den Nationalstaaten besteht, ist es unwahrscheinlich, dass ein Hinwirken auf die Abschaffung oder zumindest Relativierung der Bedeutung der Nationalstaaten wirklich Unterstützung erhalten würde. Staatenverbände stoßen

also an ihre Grenzen, wenn die Krise nicht so gewaltig ist, dass ein alleiniger Ausweg nicht machbar erscheint. Der Weltgemeinschaft geht es in Summe immer noch zu gut, als dass von dieser Seite starke neue Initiativen zu erwarten sind. Den dritten Weltkrieg abzuwarten, bis sich staatenübergreifende Bündnisse wieder ernsthaft in Bewegung setzen, ist keine wünschenswerte Alternative.

Ich schlage deswegen einen neuen Weg vor. Ein Gegengewicht zu den Nationalstaaten und etablierten internationalen Gremien, die allesamt auf schwierigen zwischenstaatlichen Vertragsverhandlungen beruhen. Etwas Agiles, ein Konstrukt, das in den letzten zwei Jahrhunderten die Welt möglicherweise stärker verändert hat als die meisten Staaten und Staatengebilde. Eine Organisationsform, die sich einem definierten Ziel verschrieben hat und dazu geeignet ist, Kräfte auf dieses Ziel hin zu bündeln: Ein privatrechtlicher Verein! Ja genau, so etwas wie der Sportverein um die Ecke ... und die Konzerne.

Die folgenden Seiten etablieren einen gesellschaftlichen, planeten-umspannenden, neuen Entwurf. Zunächst werden die Ziele eines solchen Vereins definiert und ethische Leitlinien entworfen. Der Unterschied zum Sportverein und dem kommerziellen Konzern ist schließlich die Zielrichtung der Organisation. Dazu müssen einige ethische Grundannahmen unangenehm hinterfragt werden.

Die oben skizzierten Zukunftsszenarien erlauben es nicht, an überkommenen Regeln festzuhalten. Die neuen Ziele und ethischen Regeln werden im Planetarischen Manifest als „Terraismus“ zusammengefasst. Zur Umsetzung des Terraismus in die Realität ist die Idee, einen international tätigen, gemeinnützigen Verein so aufzustellen, dass er Nationalstaaten, deren Grenzen und Gesetzgebung unwichtiger macht und sinnstiftend global wirkt. Mitglieder können neben natürlichen Personen, auch Gesellschaften, Stiftungen, andere gemeinnützige Vereine und sogar Nationalstaaten sein. Die Ideen sind in vielen Teilen neu und nicht perfekt. Doch Ideen müssen geboren werden, um getestet werden zu können und sich zu entwickeln. Aus meiner Sicht stellt sich erst nach dieser Diskussion die Frage, wie und wann man mit der Umsetzung beginnt.

1.4 Gut und Böse neu erfunden

Um eine neue Ethik zu entwerfen, ist es hilfreich zunächst die Perspektive zu ändern. Wenn wir dabei bleiben, dass der Mensch die Krone der Schöpfung ist und sich die Welt untertan machen soll; wenn wir daran festhalten, dass nicht nur die Erde, sondern das ganze Universum mit seinen Millionen von Planeten, Sonnen und Galaxien geschaffen wurde, um dem Menschen zu dienen, bleiben wir gedanklich im Mittelalter verhaftet. Wer nicht bereit ist, sich hiervon zu lösen, wird mit dem Planetarischen

Manifest nicht viel Freude haben. Alle anderen lade ich herzlich zu einem experimentellen Perspektivwechsel ein. Darüber hinaus werde ich vorschlagen, über ein Ziel nachzudenken, das sich auf den ersten Blick irgendwo zwischen albern und überflüssig anhört. Ist es aber nicht. Aus meiner Sicht kann es dem Perspektivwechsel und den konkreten nächsten Schritten, die ich vorschlage, psychologischen Rückenwind bieten. Ich möchte diese Ideen hier kurz vorstellen, um später immer wieder darauf zurückzukommen und ihren tieferen Sinn und Zweck zu erläutern.

1.4.1 Perspektivwechsel

Stellen Sie sich die Erde als Raumschiff vor. Wir gleiten mit einer stellaren Geschwindigkeit von 108.000 km/h durch das Weltall. Sogar unseren eigenen magnetischen Schutzschirm haben wir. Was er nicht aufhält, verglüht hoffentlich in unserem sphärischen Schirm, der Atmosphäre. Das Schiff ist so redundant gebaut, dass selbst Durchschläge von Asteroiden uns nicht hilflos dem Weltall aussetzen. Schwerkräfte binden unsere Schutzschirme. Unser Lebenserhaltungssystem ist perfekt auf die Crew, also alle irdischen Lebensformen abgestimmt. Wobei sowohl die Crew als auch das Raumschiff Erde sogar die Fähigkeit haben, sich an neue Bedürfnisse anzupassen. Als Energiesystem nutzt es eine Sonne, um die es kreist. Aber abgesehen von unserem externen Kraftwerk, hat die Erde in Summe sehr effiziente Kreisläufe gebildet. Wir hätten es ganz sicher nicht besser konstruieren können. Welche Regeln hätten wir auf unserem Raumschiff etabliert? Dazu kommen wir später.

1.4.2 Verrücktes Ziel

Wie wäre es, wenn wir als Menschheit uns das Ziel setzten, zuerst die Erdumlaufbahn, dann den Mond und nach Terraforming auch den Mars zu besiedeln? Das wäre ein großes Ziel. Wir bräuchten neue Technologien. Wir müssten Ressourcen bündeln. Wir müssten neue Strukturen schaffen, die an dem Ziel ausgerichtet sind.

„Besiedlung des Weltalls“ klingt auf den ersten Blick weit hergeholt, albern, vielleicht sogar verrückt. Und wie bitte schön sollte uns das, bei der Lösungen der oben angesprochenen Herausforderungen für unser Zukunft helfen? Hier ist meine Theorie: Es gibt zwei Wege zu persönlicher Veränderung und aus meiner Sicht gilt das auch für das Kollektiv: Großer Schmerz oder große Ziele. Großer zivilisatorischer Schmerz – wie beispielsweise der zweite Weltkrieg – hat wirklich zum Umdenken bewegt. Viele der internationalen Organisationen sind danach entstanden beziehungsweise erstarkt.

Erstrebenswerter als auf weitere Katastrophen zu warten, erscheint es, über ein großes Ziel Veränderung zu bewirken. Wir sind evolutionär darauf programmiert, Ziele zu erreichen, und wenn es dafür notwendig ist, werden Ziele unsere Perspektive verändern. Je schwieriger die Ziele zu erreichen sind, desto besser eignen sie sich dazu, (ungeahnte) Kräfte zu mobilisieren. Im Management spricht man von „big hairy audacious goals“ und im persönlichen Umfeld von Träumen. Starke Triebfedern für den Einzelnen und große Gruppen. Konzerne nutzen den Mechanismus täglich, um weltumspannende Teams zu motivieren.

Warum sollte nicht der naheliegende Erhalt des Planeten, das große, verbindende Ziel sein? Wieso der Griff nach den Sternen? Zunächst ist klarzustellen, dass der Planetenerhalt und sogar Erhalt des Homo Sapiens selbstverständlich unterliegende, prioritäre Ziele sind. Obwohl diese Ziele jedem denkenden Wesen sicherlich einleuchten, reicht es doch bisher nicht aus, die Menschheit darauf auszurichten. Es ist ein bisschen wie mit gesundem Leben. Jede*r weiß, dass viel Fleisch, Chips und fettige Pizzen ungesund sind. Wir wissen auch dass Alkohol, Zigaretten und Stadtluft ein langes Leben nicht gerade fördern. Jede*r ist sich bewusst, dass Kraft- und Ausdauersport verbunden mit hinreichend Dehnung die Lebensqualität fördert. Kaum eine*r macht es konsequent. Es wäre aber doch – ähnlich wie der Planetenerhalt für die Menschheit – ein naheliegendes Ziel im Leben jedes Einzelnen. Kaum geben wir uns ein Ziel außerhalb des Alltäglichen, Selbstverständlichen vor – nehmen wir als Beispiel einen Marathonlauf in 12 Monaten – fangen die meisten von uns an, gesund zu leben. Von einzelnen Individuen abgesehen, scheint die menschliche Psyche das Selbstverständliche/Vernünftige nicht als motivierendes Ziel zu akzeptieren. Selbst Personen, die mit großer Hingabe an Themen zur Verlängerung des menschlichen Lebens forschen oder sich als Ärzt*innen der Gesundheit des Menschen verschrieben haben, sind in den eigenen Lebensgewohnheiten nicht daran ausgerichtet. Wenn die gleichen Personen Ziele im Außen haben, wie Erfolg bei dem oder der Angebeteten, einem bestimmten Job oder auch nur ein Reisetraum und dafür ein gesunder Lebenswandel hilfreich ist, funktioniert es plötzlich. Evolutionär sind wir eben Problemoptimierer. Das Selbstverständliche übt nicht den gleichen Reiz aus. Diese Mechanismen lassen sich von der individuellen Ebene auf das Kollektiv übertragen. Für die Menschheit wäre es deswegen hilfreich, ein Ziel im Außen zu finden, das als Reflex den Planetenerhalt wichtig erscheinen lässt und die Perspektive auf unser Zusammenleben ändert. Weltraumbesiedlung, im Sinne eines erweiterten Wirkkreises für die Menschheit – nicht im Sinne eines Verlassens einer ausgebeuteten Erde – könnte eine solches Ziel sein. Der Umweltschutz und Nachhaltigkeit an sich müssen natürlich weiter beworben werden. Die Anstrengungen müssen hier sogar deutlich erhöht werden. Aber als alleiniges Ziel hat es der Planetenerhalt massenpsychologisch schwer.

Natürlich geht es nicht um das Ziel jedes einzelnen Menschen und die Besiedelung des Weltalls soll auch nicht die inneren Ziele wie Glück, Erlösung, Seligkeit ersetzen oder relativieren. Nicht jede*r wird direkt oder indirekt an einem Weltraumprogramm mitwirken. Sie mögen auch einwenden, dass ein solches Ziel überhaupt nicht das Potential hat, jede*n zu erreichen. Das stimmt sicherlich. Wer täglich ums Überleben kämpft, den dürften solche Themen nicht wirklich bewegen. Es müssen aber auch nicht alle motiviert werden. Immerhin hat die Mondlandung 1969 so viel Aufmerksamkeit erregt, dass meine Eltern noch heute davon sprechen. Die Starts der Space Shuttles wurden jahrelang live übertragen und schafften es international in die Schlagzeilen. Die Landung der ersten ferngesteuerten Roboter auf dem Mars wurden weltweit intensiv diskutiert und zur Kenntnis genommen. Die neue Space-X Rakete, die zum ersten Mal nach vielen Jahren mit amerikanischer Technologie Astronauten auf die Internationale Weltraumstation brachte, war in aller Munde. Wer aufmerksam die Zeitungen liest, wird immer wieder Meldungen der europäischen, russischen, amerikanischen und chinesischen Weltraumbehörden und -Programme lesen. Hat die Besiedelung des Weltalls das Potential Medien und damit die Weltöffentlichkeit zu faszinieren? Ich würde sagen: Ja. Es hat es schon bewiesen, obwohl es sich nur um nationale Initiativen handelte.

Lassen Sie uns mal unterstellen, ein Großteil der Menschheit ließe sich für das Ziel der Besiedlung des Weltraumes begeistern. Ein einzelner Staat oder ein Konzern alleine vermag die Leistung, dieses Ziel zu erreichen, nicht zu bringen. Wir müssten das gemeinsam verfolgen. Das Gemeinschaftsgefühl würde zusätzlich dadurch verstärkt, dass es dann gedanklich und irgendwann vielleicht real wieder die „Anderen“ nicht mit Blick auf andere Nationalstaaten, sondern auf andere Himmelskörper gibt. Menschen, die nicht auf dem Planeten Terra leben. Wir werden uns damit beschäftigen müssen, dass es ein konstruktives Zusammenspiel mit den Anderen gibt – aber zunächst wird über einen langen Zeitraum ein hilfreiches „Wir-Gefühl“ in den Menschen auf unserem Planeten Erde verankert. Auch bringt ein so gewaltiges Ziel es mit sich, dass wir wieder anfangen müssen in längeren Zeiträumen zu denken. Weg von meinem Paycheck in diesem Monat und meiner Steuererklärung dieses Jahr, weg von der Wahl im übernächsten Jahr hin zu einem Blick über Jahrzehnte.

1.4.3 Terraismus

Jetzt zur Frage, welche Regeln wir auf unserem Raumschiff Erde hätten, wenn wir das gemeinsame Ziel verfolgen würden, den Weltraum zu besiedeln.

Wir dürfen in unserem Gedankenspiel die derzeit geltende Ethik auf dem Planeten vorurteilsfrei hinterfragen. Bei aller Hochachtung für die Aufklärung und den Humanismus scheint es mir an der Zeit zu diskutieren, ob die Optimierung des Wohlergehens und der Entwicklung des Einzelnen weiterhin der Königsweg ist. Wie Yuval Harari klar beschreibt, hat sich der Humanismus von einem Bildungsideal zu einer Religion, einer Weltanschauung entwickelt. Darauf zu verweisen, das Wohl des Einzelnen sei nicht Fundament einer Entscheidung, grenzt an ein Sakrileg. Der einzelne Mensch ist heiliges Zentrum dieses Kultes. Individualismus wird von Staaten und dem liberalen Wirtschaftsumfeld gepredigt. Jeder ist aufgerufen, sich selbst in seinem Umfeld zu optimieren. Die Wirtschaft hat die Nachfrage der Kunden zum Maßstab für Erfolg erhoben. Eine florierende Wirtschaft nutzt möglichst vielen Einzelnen und ist damit in demokratischen Gesellschaften Zielgröße des Erfolges nationalstaatlicher Politik. Diese Orientierung der Unternehmen, des Marktes und der Staaten am Einzelnen auf unterschiedlichen Ebenen ist völlig unabhängig von den Folgen für unseren Planeten.

Zugegebenermaßen haben gerade wir Deutschen mit stärker gemeinschaftsorientierten Gesellschaftskonzepten wie dem Dritten Reich und dem real praktizierten Kommunismus in den letzten Jahrzehnten schlechte Erfahrungen gemacht. Das muss aber nicht heißen, dass die Idee per se schlecht ist. Ohne eine starke Gemeinschaftsorientierung hätte sich die Menschheit nie bis zur Gegenwart behaupten und entwickeln können. Vom Rudel, über Dorfgemeinschaften, immer größeren Staaten und Religionen bis hin zu Konzernidentitäten hat das Individuum geschichtlich oft sein eigenes Interesse dem gemeinsamen Ziel opfern müssen. Das war nicht immer freiwillig. Über die Jahrtausende betrachtet sind hieraus jedoch viele der menschlichen Kulturleistungen hervorgegangen. Es ist jetzt an der Zeit, der Tatsache in die Augen zu schauen, dass wenn wir jede*r ihre/seine Selbstverwirklichung insoweit ermöglichen wollen, als sie/er keinen anderem Individuum direkt schadet, wir uns in eine Sackgasse begeben: Wir können Nahrungsmittel besser verteilen, Gesundheitsstandards weltweit verbessern, Krankheiten ausrotten, den Wohlstand, Energieverbrauch und Konsum weltweit heben – am Ende schieben wir nur den Zeitpunkt heraus, zu dem die Ressourcen auf unserem Raumschiff erschöpft sind.

Dies führt zu schwierigen ethischen Abwägungen und Entscheidungen, um die wir aber logisch nicht mehr lange herumkommen. Zu orientieren hat sich die neue Ethik am Erhalt des Planeten Terra. Dies widerspricht nicht einer möglichst freien Entfaltung der darauf lebenden Individuen. Der Erhalt des Planeten ist jedoch eine bisher kaum beachtete Grenze. Ökologische Bewegungen der Gegenwart wollen Humanismus UND Umweltschutz. Lösen aber den darin liegenden Widerspruch nicht auf. Interessanterweise ist zumindest in Deutschland zu beobachten, das politisch gesteigertes Umweltbewusstsein stark mit diskriminierungsfreiem, gesteigertem

Humanismus (Betonung der individuellen Freiheit) korreliert. Ich plädiere nicht für radikale, diskriminierende, menschenverachtende Lösungen – im Gegenteil! Ich denke, wir müssen jetzt die angemessenen und ausgeglichenen strategischen Weichen stellen, um am Ende nicht in einer Sackgasse zu landen, in der ethisch vertretbare Lösungen nicht mehr möglich sind.

Die zu entwerfende Ethik kann ohnehin nicht schwarz-weiß zeichnen. Denn eine Ethik, die zeitlich Bestand halten soll, muss berücksichtigen, dass wir in naher Zukunft unterschiedliche transgene Menschen und Menschmaschinen, wahrscheinlich auch künstliche Intelligenzen mit unterschiedlichen Qualitäten auf der Erde haben werden. Sie muss skalierbar und dehnbar sein. Der kategorische Imperativ Kants: „Ein jeder handle so, dass sein Wille zugleich zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung dienen könnte“, geht vom Individuum aus und setzt diesem die Freiheit anderer Individuen als Grenze. Hier fehlt die Abwägung mit dem Erhalt des Planeten. Der Idee des Terraismus folgend, könnten wir wie folgt formulieren:

Ein*e jede*r handle so, dass ihr/sein Wille zugleich zur Grundlage weltweiter Regeln dienen könnte, welche die Bewohnbarkeit der Erde nachhaltig sichern und diskriminierungsfrei der/dem Einzelnen ihre/seine Entfaltung im Rahmen ihrer/seiner Möglichkeiten erlauben, soweit dies nicht mit den Interessen anderer Lebewesen kollidiert.

Wenn wir uns am Ende der Formulierung auf andere Menschen statt auf Lebewesen beziehen, sind wir wieder in einer Variante des Humanismus. Hier wird davon ausgegangen, dass alle Lebewesen eine vergleichbare Existenzberechtigung auf unserem Planeten haben. Die Tatsache, dass sich unsere Begabungen zum logischen Denken, zur Werkzeugnutzung und zum Kommunizieren im Vergleich derzeit als überlegen herausgestellt haben, berechtigt nicht, uns über andere Lebewesen zu stellen. Andere Lebewesen haben auch einzigartige Fähigkeiten, beispielsweise die relative Kraft der Ameise und die Ultraschallortung von Delphinen und Fledermäusen. Vielmehr erwächst aus unserem zufälligen Evolutionsvorteil eine gesteigerte Verantwortung anderen Lebewesen gegenüber. Dies beinhaltet nach Lösungen zu suchen, die sie möglichst wenig beeinträchtigen. Da es schon aufgrund unserer Essgewohnheiten und unseres Lebensraumes derzeit nicht möglich sein wird, alle Lebewesen zu schonen, leitet sich hieraus das Gebot ab, die Entwicklung in diese Richtung voranzutreiben. Gezüchtete Fleischzellen, Fleischersatzstoffe sind bereits verfügbar, aber derzeit ein Spielball der Industrie. Es sollte ein ethischer Auftrag der Zivilgesellschaft sein. Der Gedanke, nicht Menschen sondern „Lebewesen“ als Begrenzung der individuellen Freiheit des Homo Sapiens und anderer Lebewesen heranzuziehen schafft auch den Brückenschlag, die zukünftige Entwicklung insbesondere von Cyborgs, transgenen Wesen und künstlichen Intelligenzen, einzubeziehen. Der Mensch in seiner heutigen Form wird diesen zukünftigen

Lebewesen gegenüber unterlegen sein. Wenn wir bei unserer heutigen Ethik bleiben, dass das mächtigste Wesen sich uneingeschränkt die Welt zum Untertan machen darf, werden die zukünftigen Wesen uns als Nutztiere halten, kontrollieren, essen und töten dürfen. Höchste Zeit, jedem Lebewesen einen annähernd gleichwertigen Stellenwert einzuräumen.

Der terraistische Imperativ ist gerade nicht aus dem Gedanken des Tierschutzes abgeleitet. Im Gegenteil ergibt sich insofern eine neue ethische Bewertung als Reflex aus der Tatsache, dass der Homo Sapiens in Zukunft nicht das überlegene Wesen auf dem Planeten sein wird. Den Terraismus auf die Rechtfertigung veganer Ernährung und Tierschutz zu reduzieren, würde ihm nicht gerecht werden. Es bleibt aber natürlich richtig, dass der neue Imperativ einen erhöhten Respekt für den Planeten und jedes Lebewesen gebietet. Die ökologischen Aspekte, kein oder wenig Fleisch zu essen, werden, um ein ethisches Gebot kein Tier zu töten, erweitert. Darüber hinaus wäre unter ethischen Gesichtspunkten die Art und Weise der Tierhaltung ethisch zu hinterfragen. Salopp formuliert ist es unter anderem ein Aufruf, die vereinfachte Form des kategorischen Imperativs „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füge keinem anderen zu“ nicht nur zwischen Menschen, sondern auch mit Blick auf andere Lebewesen ernsthaft anzuwenden. Nur wenn wir jetzt glaubhaft die Basis für die terraistische Ethik legen, wird in naher Zukunft der optimierte Mensch sich diese Frage auch mit Blick auf uns Normalmenschen gefallen lassen müssen. Es geht also nicht primär darum, unsere Ernährungsweise umzustellen, sondern vor allem darum, nicht selbst auf dem Speisezettel oder zumindest als Nutztier zu enden.

Die Grundeinstellung, den Planeten als Einheit und das Leben darauf als Schicksalsgemeinschaft mit einem gemeinsamen Ziel zu verstehen, nenne ich „Terraismus“. Gebot des Terraismus ist das friedliche, diskriminierungsfreie Zusammenleben aller „Lebewesen“ auf angemessenem Lebensstandard unter Bewahrung des Planeten sicher zu stellen sowie den Vorstoß ins Weltall zu betreiben. Die Kernaussagen des Terraismus in kurz:

Erhalt des Planeten als höchstes Gebot, Respekt vor Lebewesen aller Art und der Weg ins All als gemeinsames Ziel.

1.5 Warum Utopielosigkeit utopisch ist

Wieso sollten Sie ein Manifest lesen, das zumindest Teile einer Utopie beschreibt, also eine fiktive neue Gesellschaftsordnung, welche in ferner Zukunft liegt, derzeit keine Relevanz besitzt und deren Umsetzung in Reinform unwahrscheinlich ist? In Deutschland haben wir wenig gute Erfahrungen mit rechten wie linken Utopien

gemacht. Wir haben gesehen, wie schnell aus Utopien Ideologien werden und wie blutig sie scheitern können. Es ist richtig und wertvoll aus der Vergangenheit zu lernen und gerade wir Deutschen tun gut daran, auf unsere Geschichte zu schauen, um Wiederholungen zu vermeiden.

Allerdings übersieht diese fest verankerte Überzeugung Wesentliches. Mit einer Idee hat man die Chance, Veränderungen zu gestalten und umgekehrt: die Idee verändert bereits die Realität. Eine Veränderung ohne Idee ist schwer vorstellbar. Es muss ein neuer Gedanke entstehen und sich materialisieren. Bei Erfindungen (Ideen) leuchtet das unmittelbar ein. Aber auch der Einfluss von Philosophie (Ideen) – zum Beispiel der Aufklärung – oder Religionen auf unsere erlebte Realität kann kaum überschätzt werden. Der Kapitalismus selbst, der unser aller Geschicke heutzutage lenkt und durchdringt, ist ein nicht selbstverständliches Gedankenkonstrukt und begann als Utopie. Der Kapitalismus schien die perfekte Möglichkeit zu sein, Kapital bedürfnisgerecht zu verteilen, Anreize zu schaffen, um Wohlstand und Frieden für den ganzen Planeten zu bringen. Die Umsetzung des kapitalistischen Gedankens hat zum Beispiel mit der Ost Indien Trade Company, die ein privates Heer von mehr als 30.000 Soldaten finanzierte, ganze Kontinente gestaltet und das britische Imperium mitbegründet. Auch die früh-kapitalistische Idee, eine Revolution in Griechenland über Aktienanleihen am Markt zu finanzieren, ist kein naheliegender Gedanke und doch - aus einer Utopie geboren - verwirklicht worden. Ideen und Utopien gestalten unsere Welt. Wenn wir in Deutschland und Europa derzeit vor jeder weiterreichenden Idee zurückschrecken, hat auch das eine Rückwirkung auf die Realität. Eine utopielose Welt zu propagieren ist eine in sich geschlossene Gedankenwelt und damit selbst eine Utopie von einer Zukunft, in der nur im Wege des reaktiven Managements mit tatsächlichen Veränderungen umgegangen wird. Ein Catch 22 – auch die Angst vor Utopien und Veränderung ist eine Utopie in sich. Eben eine, die am Status Quo möglichst wenig verändert. Wenn es also gar nicht geht, die Zukunft nicht durch Ideen zu gestalten, ist es vielleicht an der Zeit, mal wieder eine Idee zu entfalten, die einen positiven Einfluss haben könnte – auch wenn sie nicht gleich alle Probleme löst.

Ideen und Utopien können Wirkungen erzeugen, noch bevor sie umgesetzt werden. So würde beispielsweise eine Community, die terraistisch denkt, darauf hinwirken, souveräne Staaten in ihrer Wirkung zu begrenzen. Eine Gemeinschaft, die es als nächsten gemeinsamen Schritt der Menschheit ansieht ins All zu streben, würde zumindest die Perspektive auf den Planeten verändern – selbst, wenn keine der von mir weiter unten vorgeschlagenen Strukturen umgesetzt würden. Hier sei beispielhaft auf die „Gründung“ Asgardias vgl. Kapitel 1.6.2. hingewiesen, die ich als inspirierenden Schritt erlebt habe. Schon die Gründung des besagten Vereins, ja, sogar schon das Lesen dieses Manifests könnte einen Beitrag zu Frieden und Umweltschutz darstellen. Es wird hier keine vollständige Utopie entwickelt, sondern eine neue Idee, sich einer

besseren Zukunft zu nähern. Für eine neue Gesellschaftsordnung wird es immer auch noch der Änderungen der nationalstaatlichen Organisationsformen bedürfen. Ich erlaube mir an dieser Stelle möglichst groß und umfassend zu denken und ermutige Sie, diesem Beispiel zu folgen. Wir sollten uns von möglichen Schwierigkeiten bei der Umsetzung nicht den Mut nehmen lassen, uns das beste denkbare Ergebnis vorzustellen. Nur so haben große Veränderungen eine Chance. Zukunftsweisende Veränderungen, die über die Reaktion auf Notwendigkeiten, Krisen und Schmerz hinausgehen.

1.6 Der Weg ist nicht das Ziel

Sich mit klaren Worten und guten Argumenten gegen die derzeitigen Macht- und Marktverhältnisse auszusprechen ist en vogue. Wenige bieten auch neue Ziele an. Dort wo dies geschieht, zum Beispiel bei so anerkannten Gegenwartsphilosophen wie Thomas Gabriel, Rutger Bergman, Richard David Precht oder Yuval Noah Harari, werden kaum klare Wege angeboten, diese Ziele zu erreichen.

Deutlich umsetzungsorientierter sind Konzepte einer kooperativen Marktwirtschaft, die sich am Gemeinwohl statt an Gewinnmaximierung orientieren. Hier gibt es einige bemerkenswerte Ideen, die auch einen Impetus zur politischen Umsetzung beinhalten. Einer der bekannteren Vertreter der Gemeinwohlökonomie ist Christian Felber. Da sie aber alle gesetzlichen Änderungen in den Nationalstaaten und regionalen Verbänden voraussetzen und darüber hinaus herausfordernd im internationalen Umfeld sind, bedarf es eines hohen Energie- und Zeitaufwandes, diese umzusetzen. In der Vergangenheit bin auch ich an diesem Punkt oft ausgestiegen. Der UN einen neuen Auftrag zu geben, ein gemeinwohlorientiertes Weltsteuer- und Finanzrecht zu etablieren oder die Nationalstaaten für eine Idee zu begeistern, in der sie keine entscheidende Rolle mehr spielen, ist ein eher dickes Brett. Zwei Anstöße hat es für meine Idee gebraucht. Zunächst die Anstöße, dann die Idee.

1.6.1 *Collective Actions*

Als Jurist und Compliance Officer für einen großen Konzern durfte ich mich mit „Collective Actions“ befassen. Dabei kommen unterschiedliche Interessengruppen zusammen, um sich gewisse Compliance Regeln zu geben. In meinem Fall ging es darum, dass konkurrierende Wettbewerber sich im Rahmen einer internationalen Industrievereinigung darauf einigen, ob man beispielsweise Ehepartner von Kunden mit

zum Essen einlädt, wieviel ein Essen pro Person kosten darf, wieviel Unterhaltungsanteile ein Training für Kunden beinhalten kann etc. All diese Fragen sind in jedem Land anders geregelt und der Marktdruck „zwingt“ jeden Wirtschaftsteilnehmer vermeintlich dazu, in jedem Land an die Grenze des Zulässigen zu gehen. Dabei ist es – im Gegensatz zur landläufigen Meinung über die Industrie – gar nicht im Interesse der Akteure, sich im Graubereich des Rechts zu bewegen oder auch nur möglichst viele Einladungen zu finanzieren. Dieser Logik folgend war es überraschend einfach, sich im Rahmen der Organisation auf einen in allen Nationalstaaten zulässigen gemeinsamen Nenner zu einigen, der einfach und nachvollziehbar ist. Man hat sich freiwillig, ohne Druck und über Unternehmensgrenzen hinweg dazu entschlossen, die strengsten Compliance Regeln aus allen Bereichen international anzuwenden. An einigen Stellen sind die Wettbewerber sogar darüber hinaus gegangen, weil es einfacher schien, alle Geschenke zu verbieten, als solche für Jubiläen oder Beförderungen von Kunden auszunehmen und sich dann noch auf Wertgrenzen zu einigen. Die Erfahrung hat mich nachhaltig beeindruckt.

Industrievereinigungen sind Vereine. Im Rahmen von „Collective Actions“ können sie sich neben bindenden Regeln für die Mitglieder auch Auditrechte bei ihren Mitgliedern einräumen lassen und Mediations-/Schiedsgerichtsstellen für Streitfälle gründen. Wenn sie sich auf Regeln einigen, die mindestens so scharf sind wie in den striktesten Ländern, können ihnen danach die Gesetze der Mitgliedsstaaten in diesem Bereich egal sein. Sie müssen sich nur an den in der Collective Action vereinbarten Kodex halten. Die Überwachung durch den Verein lassen sie gerne geschehen. Zum einen garantiert das ein „level playing field“ und zum anderen sind die Strafen „nur“ finanzieller Natur. Kein Rufverlust. Kein Blacklisting. Kein Gefängnis.

Wollen Konzerne Kinderarbeit, Korruption, Umweltverschmutzung und Steueroasen? Die Antwort ist - bis auf wenige Ausnahmen: Nein. Sie werden durch die unterschiedlichen Gesetzgebungen der Nationalstaaten im Markt dazu getrieben, Vorteile auszunutzen, um dem Kunden möglichst niedrige Preise zu ermöglichen. Die Kunden dafür zu verurteilen, dass sie noch nicht im großen Stil bereit sind, Aufpreise für Fair Trade Produkte und Bedingungen zu zahlen, hilft auch nicht weiter. Es besteht in der Industrie der Wunsch, jedenfalls aller großen internationalen Konzerne nach klaren und menschenwürdigen Regeln für den weltweiten Wettbewerb. Durch die vielfach überbewertete Lobbyarbeit der Konzerne wehren sie sich nur gegen regionale oder nationalstaatliche Regeln, die ihnen zwar vielleicht ein gutes Gewissen – aber eben auch international einen noch stärker verzerrten Wettbewerb bescheren. Entscheiden sollten die Idee, das Produkt und die Leistung. Die COMBAT Charta der UN beinhaltet die wesentlichen Forderungen für weltweites Fairplay. Leider richtet sie sich an die Nationalstaaten, die ein anderes Interessegefüge haben. Im Existenzkampf neigen

dann Konzerne dazu, den finanziellen Anreizen, wie beispielsweise Tiefstlöhne, die durch die Zulassung von Kinderarbeit begünstigt werden, zu folgen.

1.6.2 Asgardia

Der zweite Gedankenanstoß war die Gründung von „Asgardia“ (www.asgardia.com). Es handelt sich um einen Verein, der sich 2018 planetenumspannend als erste „Weltraumnation“ ausgerufen hat. Klares Ziel ist die Bevölkerung der erdnahen Umlaufbahn, bevor es auf geht zu Mond und Mars. „Bürger*in“ kann jede*r werden, die/der Internetzugang hat, eine Charta der Toleranz („Vereinssatzung“) unterschreibt und Willens ist, das Ziel zu unterstützen – unabhängig von Religion, Herkunft, Geschlecht und finanzieller Möglichkeiten. Zum Veröffentlichungszeitpunkt des Planetarischen Manifests hat Asgardia mehr als eine Million Bürger*innen aus fast allen Staaten der Welt.

Man mag das belächeln. Doch der Gedanke verändert die Perspektive und die Perspektive gestaltet die Realität. Darüber hinaus steht Asgardia ja nicht allein. Auch Steven Hawking hat Zeit seines Lebens dafür plädiert, die Besiedlung des Weltraumes zum gemeinsamen Ziel zu erklären. Er wünschte sich, den diesbezüglichen globalen Forschungsetat von 0,2 % der Forschungsgelder anteilig auf 2 % zu heben. Dies würde die Aufmerksamkeit aufgrund der Medienwirksamkeit diesbezüglicher Forschungen explodieren lassen. Auch er hatte einen vergleichbaren Gedanken. Das gemeinsame Ziel für die Menschheit außerhalb des Planeten, kann am Ende den Planeten retten. Eine gute Investition.

Auch Nationen wie Indien, China und Russland nutzen ihre Raumfahrtprogramme medienwirksam. Leider – im Gegensatz zu Asgardia – um sich abzugrenzen und hervorzuheben. Der Wettlauf der Nationen in das Weltall hat längst begonnen. Die Trump Administration nutzt die Gründung einer Space Force und die Ausrichtung der NASA auf die Besiedlung des Mondes 2025 zur Ablenkung von internen Spannungen. Ein schönes Beispiel, dass das Thema in den falschen Händen, nicht den globalen Zusammenhalt stärkt. Im Gegenteil, wenn es bei den großen konkurrierenden Nationen bleibt, wird es vielleicht auch zu Höchstleistungen anregen – aber leider mit einer Gefahr für Frieden. Gerade darum finde ich die Gründung Asgardias inspirierend.

1.6.3 Der Weg

Ich will neben dem Terraismus als neue ethische Konzeption auch einen gangbaren Weg zeigen, wie man diesem Ziel näherkommen kann. In aller Kürze und Einfachheit – abgeleitet aus den vorstehenden Gedanken – schlage ich vor, eine Gesellschaft privatrechtlicher Natur zu gründen, wie sie der Grundbaustein des Kapitalismus in seinen verschiedenen Ausprägungen geworden ist. In meinem Vorschlag würde ich sie als gemeinnützigen Verein etablieren und dem Terraismus als Satzungszweck verpflichten. Wirklich? Ein Verein wie der Kleingartenverein um die Ecke soll das Überleben der Menschheit in einem würdigen ethischen Umfeld sichern? Ja, genau. Die Vorteile gegenüber Staatengefügen sind enorm. Die Einwirkungsmöglichkeiten ausgesprochen beeindruckend.

Juristische Personen als Akteure auf der Weltbühne werden im Allgemeinen unterbewertet. Multinationale Großkonzerne als prominenteste Vertreter dieser Spezies, verfügen längst über ein Budget wie kleinere Staaten und haben teilweise auch mehr Mitarbeiter*innen als Kleinststaaten Einwohner*innen. So hat Walmart derzeit 2,3 Millionen und VW immerhin noch fast 650.000 Mitarbeiter*innen. VW hat damit mehr Mitarbeiter*innen als Luxemburg Einwohner*innen und doppelt so viele wie Island. Walmart spielt in der gleichen Liga wie Slowenien, Litauen oder Katar. Walmarts Umsatz von über 500 Milliarden USD entspricht den Staatseinnahmen von Ländern wie El Salvador, Botswana oder Malta. Etwa 100 von 238 Ländern in der Welt haben weniger Einwohner*innen als Walmart Mitarbeitende. Etwa 100 Länder in der Welt haben auch geringere Einkommen als Walmart. Darüber hinaus stiften starke Konzerne auch eine Form von Identität und Zusammengehörigkeitsgefühl. Apple Mitarbeiter*innen und sogar die Nutzer*innen mögen und verstehen sich tendenziell. Sie teilen gewisse Werte und Ziele.

Die juristischen Gesellschaften sind eine der größten gestalterischen Kräfte der Gegenwart. Ohne diese „Vereine“ wären weder die Imperien der letzten Jahrhunderte entstanden noch irgendeine nationale oder supranationale Organisation handlungsfähig gewesen. Sie gestalten den Markt, verkörpern und beatmen mit den Banken den Kapitalismus. Die Marktteilnehmer motivieren tausende grenzüberschreitende Teams durch gemeinsam ausformulierte Ziele, einen Sinn und Zweck, an dem sie sich selbst messen und gemessen werden. Konzerne wie Siemens, Sony, GE, Google sind sich zwar ihrer Herkunft bewusst, jedoch reale Beispiele einer funktionierenden internationalen Zusammenarbeit, die in vergleichweisem hohem Maß diskriminierungsfrei funktioniert. Sicherlich besteht noch viel Potential, um wirkliche Gleichberechtigung auf allen Ebenen zu erreichen. Das wird auch in diesem Umfeld noch lange dauern – dennoch sind solche Unternehmen oft leuchtende Beispiele gegenüber der Realität in vielen souveränen Nationalstaaten. Als Mitarbeiter eines großen Konzerns besteht mein eigenes Team aus Inder*innen, Chines*innen, Amerikaner*innen, Brasilianer*innen, Kolumbianer*innen, Mexikaner*innen, Brit*innen,

Süd-Afrikaner*innen und vielen andern Nationen. Wir alle arbeiten hervorragend zusammen. Wir bemühen uns jeden Tag, die anderen zu verstehen und interkulturelle Irritationen so gering wie möglich zu halten. Toleranz ist dabei selbstverständlich und Ausdruck unseres gegenseitigen Respekts. Es ist in diesem Umfeld nicht eine Mühe, sondern tatsächlich eine Freude und Geschenk von der Sicht der anderen zu lernen.

Ich schlage also nicht nur eine neue Ethik („Terraismus“) vor, sondern auch einen Weg, der in kleinen Schritten und ohne jeden gesellschaftlichen oder gar kriegerischen Konflikt begangen werden kann. Die Gründung eines gemeinnützigen, internationalen Vereins passiert beständig. Jeden Tag hundertfach. Sie ist der Ausgangspunkt für die Umsetzung der Idee – und hat das Potential ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu dem definierten Ziel sein. Mitglieder des Vereins können natürliche Personen, Unternehmen, andere gemeinnützige Vereine, Stiftungen und sogar Nationalstaaten/Staatenverbände sein.

Bevor wir zu der Ausgestaltung eines solchen Vereins im Detail kommen, bedarf es zunächst einiger grundlegender Überlegungen über Sinn und Zweck sowie Ausrichtung eines solchen Unterfangens. Ein privatrechtlicher Verein ist ein sehr flexibles rechtliches Konstrukt, das man von seinen Organen und Organisationsstrukturen relativ frei ausgestalten kann. Wie also sollte man einen solchen Verein organisieren? Würde es nicht Sinn machen, dem demokratischen Grundverständnis zu folgen und ihn in den Entscheidungsstrukturen ähnlich aufzubauen und regional (Gemeinde, Bezirk, Land, Bund etc.) zu staffeln, wie wir es in demokratischen Gesellschaften finden? Sollten wir mehr oder weniger Mitbestimmungsrechte wagen? Was lehrt uns der Blick in die demokratische Realität?

2. Wieviel Vereinsmeierei verträgt der Verein?

Vorneweg sei hier das klare Bekenntnis zur Demokratie gestellt. Es ist die bisher beste und nachhaltigste Organisationsform von Nationalstaaten und auch überregionalen Vereinigungen. Das sollte uns aber nicht davon abhalten, diese Organisationsform in ihrem aktuellen Erscheinungsbild in Frage zu stellen. Die weitreichendsten Vorstöße zu Organisationsreformen der etablierten Parteien beschränken sich aktuell auf die Verkleinerung des Bundesparlamentes und wenig konkrete Forderungen nach mehr Volksbegehren und -abstimmungen. Mir scheinen aber auch einige andere Themen bisher noch nicht perfekt gelöst zu sein. Da ein terraistischer Verein richtungsweisend tätig und wirksam sein soll, macht es Sinn sich einige Bereiche im demokratischen, staatlichen Umfeld anzuschauen und sich zu fragen, welche Elemente man übernehmen will und welche eventuell angepasst werden sollten.

Der Gemeinderat, der Kreistag, der Bezirkstag, der Landtag, der Bundestag und das Europäische Parlament grenzen sich alle voneinander ab und sind sich gegenseitig nur eingeschränkt Rechenschaft schuldig. Diese Komplexität ist schwierig zu verstehen. Ich habe trotz eines allgemeinen Interesses an Politik neben Arbeit, Familie, Freunden, Sport, Haushalt und anderen Hobbies keine Zeit, mich mit den regionalen und inhaltlichen Zuständigkeiten und den politischen Akteuren, geschweige denn mit ihren individuellen Meinungen, auseinanderzusetzen. Das letzte vollständige Parteiprogramm habe ich mit 18 oder 19 gelesen. Obwohl ich täglich online Zeitung lese, reicht das gerade mal für Oberflächliches aus der Bundespolitik. Ende. Eine Stunde pro Tag ist mir das Thema im Lebensmix wert. Mal mehr, mal weniger. Bin ich damit ein unpolitischer, asozialer Außenseiter? In meiner vorwiegend akademischen Nachbarschaft und unter meinen Freunden schein ich eher am oberen Ende der Informationsskala zu liegen! Ich kann das auch für meine 17- und 19-jährigen Töchter und deren Freundeskreise bestätigen. Das finde ich etwas beängstigend.

Es gibt kaum ein konkretes, politisches Thema von der Gemeinde bis hin zu europäischen und bundesdeutschen Fragestellungen, zu dem ich eine sachlich fundierte Meinung abgeben könnte. Ich bin Familienvater, Jurist, Manager in einem großen Konzern und gewohnt, Entscheidungen in schwierigen Situationen auf unvollständiger Datenbasis zu treffen. Zur Frage, ob die neue EU-Datenschutzverordnung sinnvoll ist und ob die Stadtumlandbahn in meiner Stadt Sinn macht, müsste ich mich trotz Neigung und Vorwissen mindestens einige Wochen Vollzeit beschäftigen, um in die Nähe einer sinnvollen Entscheidungsgrundlage zu kommen. Selbst bei dem relativ einfachen Thema einer Stadtumlandbahn handelt es sich immerhin um eine Investition von 300 Millionen Euro. Geld, das dann möglicherweise nicht für andere Projekte, wie den Ausbau der Kindertagesstätten, zur Verfügung steht. Die Stadtumlandbahn und die neue EU-Datenschutzverordnung sind große, komplexe und verzahnte Themen mit Historie und einem Anspruch, eine ungewisse Zukunft zu antizipieren. Ich habe nicht die Zeit, mich angemessen mit auch nur zwei von hunderten interessanten und wesentlichen Themen zu beschäftigen! Ich wähle also ohne sinnvolle Vorkenntnisse. Rate ein wenig. Bauchgefühl. Ein Argument entscheidet, weil ich es kenne und es dient eher als begründendes Feigenblatt, falls ich mich mal rechtfertigen muss. Nicht einmal auf Gemeinde-Ebene schaffe ich es, mir ein Minimum an Klarheit zu erarbeiten. Sicher kann man mir vorwerfen, meine demokratischen Pflichten nicht ernst zu nehmen und die falschen Prioritäten zu setzen. Den Vorwurf mache ich mir auch. Leider kenne ich persönlich keine*n einzige*n Bürger*in Deutschlands, die/der die „richtigen“ Prioritäten setzt ... So verkommt Demokratie zu einer Luftnummer. Niemand würde für sich, seine Familie oder sein Unternehmen auf diese Art und Weise Entscheidungen treffen.

Das heißt nicht, dass Mitbestimmung und Volksbegehren nicht sinnvoll sind. Sie werden oft nur auf das Falsche angewandt. Eine Priorisierung, welche Ziele und Werte für eine Steigerung der Lebensqualität für die Mehrheit wichtig sind, ist eine Entscheidungsgrundlage, an der sich alle Politiker orientieren sollten. Die richtige Frage ist dann also, was ist dir wichtiger: Kinderbetreuung, Fahrradfreundlichkeit, Ausbau öffentlicher Nahverkehr, Umweltschutz, Arbeitsbedingungen, Bildungsangebote, etc.? Daraus ergibt sich dann ein Werte- und Zielbild aus den Personen, die ausreichend Zeit haben sich mit konkreten Themen und Investitionsmöglichkeiten zu beschäftigen, Entscheidungen ableiten können.

Unabhängig davon hätte ich den Anspruch, dass eine Demokratie entsprechend ihren Zielen möglichst schlank gemanagt wird. Gute Politiker*innen sind wortgewaltig und engagiert – aber nicht unbedingt gute Manager*innen. Dafür werden sie auch nicht gewählt. Ausnahmen bestätigen die Regel. Wohin man schaut, gibt es Doppelungen und Verschwendung. Dies bezieht sich nicht nur auf die Verschwendung von Steuergeldern in Initiativen und Projekten, wie sie jährlich vom Schwarzbuch aufgedeckt werden. Die föderalen Strukturen, die wir uns leisten, versechszehnfachen viele Aufwände. Das Bildungssystem ist ein großartiges Beispiel hierfür. Jedes Bundesland unterhält seinen eigenen Stab, um in wenigen Prozenten vom Nachbarland abzuweichen. Auch erscheint es mir unwahrscheinlich, dass der Aufwand unseres Steuersystems sich in allen Bereichen in einem sinnvollen Aufwand/Nutzen-Verhältnis befindet. Arbeitslose müssen nur in einem ihnen angemessenen Umfeld arbeiten, auch wenn es beim öffentlichen Straßenbau, Parkpflege etc. Arbeitsbedarf gibt. Jeder Häftling kostet den Steuerzahler 60k€ pro Jahr. Das ist fast das doppelte Durchschnittseinkommen.

Und in den Knast gehören theoretisch sowieso fast alle. Schon mehrfach schwarzgefahren? Kirschen und Äpfel von fremden Bäumen genascht? Fremde umzäunte Grundstücke betreten? Jemanden beleidigt oder verleumdet? Mehrfach im Leben bei Rot über die Ampel gefahren? In der Jugend oder bei Gelegenheit mal Drogen genommen? Kindergeld beantragt, obwohl kein echter Studienwille beim Kind war? Datenschutz immer beachtet? Wenn jeder bei allem erwischt und bei jedem Privatdelikt verklagt worden wäre, säßen viele von uns im Knast oder wären zumindest vorbestraft! Für mich trifft das jedenfalls zu. Dennoch halte ich mich für einen kultivierten, sozial engagierten und ziemlich durchschnittlichen Mitbürger! Sind das effiziente und sinnvolle Strukturen? Ich will nicht Straffreiheit für alle propagieren und Anarchismus Vorschub leisten, es gibt aber reichlich andere Mittel und Wege, eine Regelbeachtung zu gewährleisten. Gemeinwohlbasierte Steuern oder strafbewehrte Schadensersatzforderungen würden jedenfalls nicht gleich zur Kriminalisierung der Gesellschaft führen. Nur ein paar Beispiele von hunderten, in denen unsere Gesellschaft ineffizient aus dem Ruder läuft.

Unser Bundeskanzler bzw. unsere Bundeskanzlerin verdient ca. 290k€ pro Jahr – Minister*innen entsprechend weniger. Glauben wir wirklich, wir kriegen dafür die Besten der Besten? Sicherlich sind die besten Manager*innen nicht immer die, die am besten bezahlt werden. Zugegeben, wollen wir nicht die Geldgetriebenen in der Politik. Es stimmt auch, dass Managergehälter völlig überzogen sind und eine Begrenzung – zumindest mir – sinnvoll erscheint. Wenigstens im unveränderten Umfeld darf man sich dennoch die Frage stellen, ob der Wettbewerb um Talent wirklich auf höchstem Niveau stattfindet. Immerhin geht es um einen jährlichen Haushalt von 500 Milliarden €! Die richtigen Entscheider*innen in diesen Positionen können uns allen pro Jahr Milliarden sparen. Jeder Mittelständler, viele Autohaus-Betreiber und Kneipenbesitzer, jede*r im mittleren Management von großen Unternehmen verdient vergleichbar – oft bei höherer sozialer Sicherheit und ganz sicher mit weniger Verantwortung und öffentlichem Druck. Wenn wir davon ausgehen dürfen, dass der Marktwert einer Arbeitskraft sich zumindest unter anderem im Gehalt ausdrückt, zeigen Vergleiche mit börsennotierten Unternehmen und Banken eine äußerst bedenkliche Einschätzung der Arbeitskraft unserer Bundeskanzlerin und ihrer Minister*innen. Wären politische Ämter deutlich höher bezahlt, würde dies mein Vertrauen konzeptionell stärken. Sachkunde wäre entgegen der derzeitigen Gepflogenheiten auch hilfreich.

Ich könnte noch viele Seiten mit strukturellen Problemen unserer deutschen Demokratie füllen. Themen, die in vielen anderen Demokratien in Varianten wiederkehren. In Summe scheinen mir weder Demokratie noch eine sinnvolle Entscheidungsfindung in dieser Form optimiert zu funktionieren. Zumindest würde ich auf diesem Prinzip nicht eine planetenumspannende Organisation aufbauen wollen. Die parlamentarische Demokratie selbst bedarf erheblicher Änderungen, um sinnvoll zu erscheinen. International wäre sie ein Alptraum, denn allein die Abgrenzungen und Doppelungen, die wir schon hier im föderalen Deutschland und Europa haben, würden vervielfacht.

Aus dem Vorgenannten ergeben sich einige Schlussfolgerungen, die wir aus der demokratischen Realität aus meiner Sicht mitnehmen können, wenn wir einen Verein aktionsfähig und angemessen mitbestimmt gestalten wollen. Die Strukturen eines Vereins lassen sich entsprechend den wachsenden und sich verändernden Anforderungen gestalten und in jeder jährlichen Mitgliederversammlung anpassen. Es wird also nur ein Anfangskonzept vorgeschlagen, das sich bewähren muss und jederzeit verändert werden kann.

Auf den nächsten Seiten skizziere ich grob einen ersten Gestaltungsvorschlag, der zumindest die Handlungsfähigkeit des terraistischen Vereins erhält und einige wesentlichen Kritikpunkte politischer Organisationen adressiert. Ich bin mir bewusst, dass keine der Schlussfolgerungen zwingend ist. Basisdemokratisch und partei-orientierten Zeitgenoss*innen, wird das eine oder andere ein Dorn im Auge sein. Ich gehe dabei von der Grundannahme aus, dass „informierte“ und ausgewogene

Entscheidungen in einer komplexen Welt so viel Wissen und Zeitaufwand erfordern, dass die Mehrheit sie nicht sachgerecht treffen kann.

Meine Hoffnung ist, zur Diskussion beizutragen und eine neue Perspektive aufzuzeigen. Obwohl ich mir vieler innewohnender Risiken sowohl des Terraismus als auch der vorgeschlagenen Organisationsform bewusst bin, bleibt doch die Aussage richtig, dass es in den bisherigen Strukturen nicht funktioniert und es wesentlichen Änderungsbedarf gibt. Risiken einzugehen erscheint sinnvoller, wenn wir uns der Zukunft gewahr sind, die sehr wahrscheinlich eintritt, wenn wir nichts ändern.

Die folgenden Vorschläge sind sehr konkret. Einige davon können auch als Anregung für die Organisation von demokratischen Gefügen verstanden werden. Dabei ist zu beachten, dass man sich auf einen „Nordstern“, ein Ziel einigen muss. Das Äquivalent zu einem Geschäftszweck. Die Grundrechte als reine Abwägungskriterien sind hilfreich aber nicht ausreichend. Für unsere Demokratie könnte man den derzeitigen Nordstern etwas zynisch wie folgt formulieren: „Mehring des Wohlstandes möglichst vieler, hinreichend sichere Arbeitsplätze und eine saubere ordentliche Infrastruktur, soweit möglich ohne Verletzung von Grundrechten und, wo es nicht weh tut, auch unter Berücksichtigung des Umweltschutzes“. In meinem Beispiel ist der Nordstern der Terraismus.

Beim rechtsfähigen Idealverein sind nur die Mitgliederversammlung und der Vorstand vereinsrechtlich vorgeschrieben. Insgesamt handelt es sich hierbei um eine durch Satzung sehr anpassungsfähige Struktur. Wenn ich nachstehend von Präsident*in spreche, meine ich rechtlich betrachtet den Vorstand. Der Vorstand benennt seine Geschäftsführungsmitglieder. Als Kontrollorgan des Vorstandes außerhalb der Mitgliederversammlung und mit dem Recht ausgestattet, jederzeit eine Mitgliederversammlung einzuberufen, schlage ich einen „Ältestenrat“ vor. Meist wird ein vergleichbares Gremium Beirat oder Aufsichtsrat genannt. Für die Mitgliederversammlung verwende ich auch den Begriff der Vollversammlung. Die Vollversammlung ist das höchste Organ des Vereins und von ihm leiten sich mittelbar alle Rechte ab. Nachfolgend skizziere ich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit - im Rahmen der vorgenannten Struktur einige Details, die mir wichtig erscheinen.

2.1 Präsident*in

Ich schlage vor, in den Mitgliederversammlungen generell Menschen in Funktionen, nicht Parteien zu wählen. Ziel wäre es eine Person zur/zum Präsidenten*in zu wählen, der man zutraut, Funktionen, Gelder, Projekte und Mitarbeiter*innen zu managen, um einen definierten Zweck zu erreichen. Eine Person, der man zutraut, die Geschicke zu

lenken, mit der man Grundwerte teilt. Der Mensch ist evolutionär darauf ausgerichtet, Menschen und nicht Parteiprogrammen zu vertrauen. Dabei widerspricht dies nicht der Tatsache, dass Personen mit einem „Programm“ antreten. Dieses Programm sollte nicht in erster Linie konkrete Maßnahmen enthalten, sondern ein Werte- und Zielbild vermitteln, anhand dessen zukünftig Entscheidungen getroffen werden. Es ist nicht sinnvoll, den/die Präsidenten*in an einem Versprechen festzuhalten, dass sich nach der Wahl als nicht den Zielen förderlich herausgestellt hat. Außerdem ist wesentlicher Bestandteil der Aufgabe gerade auf noch unbekannte Situationen angemessen zu reagieren. Die Transparenz mit Blick auf die zugrunde liegenden Werte ist Teil der Vertrauensbildung, daraus können sich dann beispielhaft tatsächliche Entscheidungen und Vorschläge für konkrete Maßnahmen ableiten. Der Fokus ist im Vergleich zu den üblichen Wahlen allerdings umgekehrt. Diese Person würde dann den Vorstand des Vereins organisieren und die Geschäftsführung verantworten.

In unseren parlamentarischen Demokratien gibt es grundsätzlich eine Sorge, Präsidenten mit zu großer Machtfülle auszustatten. Diese Sorge könnte sich auf einen umfassenden terraristischen Verein erstrecken. Natürlich ist ein Verein – schon wegen der fehlenden Exekutive und des Militärs – nicht mit einem Staat vergleichbar. Trotzdem wird bei der/dem einen oder anderen Leser*in die Sorge bestehen, ob ein mitbestimmtes Konzept des Vereins ohne ein dem Parlament vergleichbares Organ auskommt. Warum nicht? Wikipedia verrät uns, dass es einige Unternehmen gibt, die seit dem 8. Jahrhundert nach Christus bestehen. Dazu gehören nicht nur Hotels und Restaurants, auch Maschinenbauer und Gießereien sind dabei. Bei religiösen Vereinigungen, die ja auch einem Zweck und teilweise eingeschränkten Mitbestimmungskonzepten verpflichtet sind, gibt es noch deutlich ältere. Vereine existieren also schon deutlich länger als die meisten Staaten und verfolgen oft noch ihren ursprünglichen Zweck. Dort wo Eigentümerstrukturen in Familienhand waren, sind die Geschäftsführer*innen meist noch nicht einmal nach Qualifikation und Ausrichtung gewählt, wie beim vorgeschlagenen Konzept. Sicherlich ist über die letzten fast 1500 Jahre in diesen Vereinen nicht alles perfekt gelaufen. Die Frage ist möglicherweise umgekehrt auch berechtigt. Wäre die Verfolgung des Geschäftszweckes über mehr als 1000 Jahre besser gelaufen, wenn die/der Geschäftsführer*in ein von den Mitarbeiter*innen gewähltes Parlament an der Seite gehabt hätte? Oder kann man über den Zweck abstimmen und dann bei einem Verein mit seinen Kontrollinstanzen darauf vertrauen, dass ein Präsident*in diesen Zweck verfolgt. Ich meine, die Effizienz, die man aus dem Nichtvorhandensein von den Parlamenten vergleichbaren Strukturen auf allen Ebenen gewinnt, und die Geschwindigkeit, mit der eine solche Person Entscheidungen treffen kann, rechtfertigen einen Versuch. Übertragen auf unsere demokratischen Strukturen, würde ich sogar bezweifeln, ob die Beteiligten in den verschiedenen parlamentarischen Strukturen zum Beispiel im Bezirkstag in ihrem Zuständigkeitsbereich überhaupt qualifizierte Entscheidungen treffen können oder sich

lieber auf Polemik und Parteipolitik zurückziehen. Jedenfalls erscheint es mir gerechtfertigt eine*n starke*n Vereinspräsident*in zu etablieren, die/der der Mitgliederversammlung Rechenschaft schuldig ist und nicht ständig im Abstimmungsprozess mit anderen Mitbestimmungsorganen gebunden ist.

Unser*e Präsident*in darf gut verdienen. Es ist nicht einzusehen, warum manche Dax-Vorstände um ein Fünzigfaches mehr verdienen als die/der Bundeskanzler*in. Dass man solche Gehälter verbieten sollte, ist meine persönliche Ansicht, steht aber hier nicht zur Debatte. Wir sollten in einen Bereich kommen, der Talente anzieht – aber nicht geldgierige Selbstdarsteller*innen. Im Gegenzug und um Missbrauch vorzubeugen hielte ich es für angebracht, von einer solchen Person volle finanzielle Transparenz zu fordern. In Finnland wird beispielsweise eines jeden Einkommenserklärung im Internet veröffentlicht.

In Zeiten des Internets lässt sich auch nicht mehr einwenden, dass es sich überhaupt nur maßlos Reiche leisten könnten, eine Kampagne zu ihren Gunsten zu finanzieren. Leute mit Überzeugungskraft und guten Ideen werden hinreichend Unterstützer erreichen, um effizient in den sozialen Netzwerken zu agieren. Man sollte zudem vereinsseitig eine digitale Plattform für qualifizierte Bewerber*innen zur Verfügung stellen (mehr dazu unter 2.5).

Eine weitere Verbesserung zumindest auf planetarer Ebene wäre, die Amtszeit/Wahlperiode deutlich zu verlängern. Derzeit bleiben nach Koalitionsbildung und Einarbeitung oft nur zwei Jahre, bis der nächste Wahlkampf beginnt. Erfolge und Missstände, die von einer Regierung verantwortet werden, brauchen aber einige Jahre, um sichtbar zu werden. Acht bis zehn Jahre könnte ein sinnvoller Zeitraum sein, der einem auch die Chance lässt, aus Fehlern zu lernen und von seinen Erfolgen zu profitieren. Um Seilschaften und Machtgelüsten vorzubeugen und um immer wieder neue Blickrichtungen auf die Themen zu ermöglichen, sollte es dafür nur eine Amtszeit und keine Wiederwahl geben. Diese Beschränkung könnte man in der Satzung mit einer Zweidrittelmehrheit verankern. Die multinationalen Mitglieder von natürlichen Personen, über Unternehmen, Vereinen, Staaten und Staatenverbänden unsachgerecht zu beeinflussen, dürfte ein schwieriges Unterfangen sein. Der klassische Weg ins Despotentum über eine parlamentarisch abgesegnete Verfassungsänderung ist damit zumindest sehr unwahrscheinlich. Beim Verein hat darüber hinaus die Mitgliederversammlung jedes Jahr die Möglichkeit, den Vorstand („Präsident*in“) des Amtes zu entheben. Alleine dieser Kontrollmechanismus scheint mir geeignet, den Komfortlevel bei längeren Amtszeiten auf ein sinnvolles Niveau zu heben.

2.2 Ältestenrat

Als weitere Kontrollinstanz – neben der Mitgliederversammlung – für die/den Präsident*in und die Geschäftsführung könnte ein Gremium von wenigen unbestechlichen Weltbürger*innen dienen. Vereinsrechtlich handelt es sich dabei um einen Aufsichtsrat. Um agil zu bleiben, dürfte er nicht zu viele Personen umfassen. Die Personen sollten international anerkannt sein. Dabei sollten die Erfolge unterschiedlicher Natur sein und unterschiedliche Kompetenzen erfordern. Es können zum Beispiel philosophische, unternehmerische, soziale oder politische Erfolge sein. Um Kontinuität zu gewährleisten und Know-how-Verlust beim Übergang von eine*r Präsident*in zur/zum nächsten gering zu halten, sollten die vergangenen Präsident*innen satzungsgemäß dem Ältestenrat für eine Amtszeit angehören. Darüber hinaus würden die Mitglieder des Ältestenrats über das Internet im Rahmen der Vollversammlung gewählt.

Neben einer beratenden Funktion für die/den Präsident*in und die Geschäftsführung, hätte der Ältestenrat das Recht, die/den Präsident*in durch einfache Mehrheit unmittelbar zu entlassen, wenn seine Handlungsweise den Fortbestand der Planeten, das diskriminierungsfreie Zusammenleben oder andere wesentliche Satzungsinhalte objektiv und beweisbar gefährdet oder sie/er sich sehr wahrscheinlich strafrechtlich verantwortlich gemacht hat. Bis zur nächsten Vollversammlung würde dann jemand aus dem Ältestenrat die Geschäfte weiterführen. Um die Ausübung dieses härtesten aller Eingriffe nicht zu einfach zu gestalten und einen Missbrauch zumindest unwahrscheinlicher zu machen, wäre es sinnvoll, dass der mehrheitliche Beschluss des Ältestenrates zur Absetzung der/des Präsident*in zur Wirksamkeit der Zustimmung eines unabhängigen Schlichtungsgremiums bedarf (siehe unten Ziffer 3.2).

Uralte Institutionen haben oft einen tiefen Sinngesamt. Der Ältestenrat als moralische Instanz fehlt uns. In unserer Welt gibt es nur noch Expertengremien. Der Ethikrat in Deutschland nimmt immerhin interdisziplinär zu neuen Technologien Stellung. Er wird aber beauftragt und ist keine politische Institution. Ein Leichtgewicht. Die Zusammensetzung ist nicht durch Wahlen legitimiert. Es fehlt die Wirksamkeit und das Vertrauen der Öffentlichkeit.

2.3 Vollversammlung

Das wichtigste Organ des Vereins ist die Mitgliederversammlung. Sie gibt der/dem Präsidenten*in durch Wahl eine quasi demokratische Legitimation. Hier hat die/der

Präsident*in einmal im Jahr Rechenschaft abzulegen, wie sie/er die Ziele des Vereins weitergetrieben hat und gedenkt in Zukunft zu fördern. Jede Änderung des Sinns und Zwecks des Vereins bedarf der Zustimmung der Vollversammlung. Nachdem von ihr die Legitimation ausgeht, können hier auch auf Antrag die/der Präsident*in und der ganze Vorstand entlassen werden. Zur Sicherung der Kontinuität wäre für so etwas ein Quorum oberhalb der einfachen Mehrheit, zum Beispiel 75 %, erforderlich. Ansonsten bestünde die Gefahr, dass jede jährliche Versammlung zur Kampf Abstimmung genutzt wird.

In der Mitgliederversammlung können Fragen gestellt werden, die beantwortet werden müssen. Auch Sachthemen und Vorschläge können öffentlichkeitswirksam vorgebracht und diskutiert werden. Sicherlich gibt es den ein oder anderen Interessensvertreter, der die Chance nutzen wird und will, für seine Sache zu werben. In jedem Fall wäre eine Stellungnahme des Ältestenrates mit einer Empfehlung zur Entlastung der Geschäftsführung für die Vergangenheit und Vorschlägen für die Priorisierung für die Zukunft vorzutragen. „Entlastung der Geschäftsführung“ bedeutet, dass die Mitgliederversammlung auf Basis ihres Wissensstandes feststellt, dass keine Schadenersatz- oder bereicherungsrechtlichen Ansprüche gegen die Mitglieder der Geschäftsführung bestehen. Eine solche persönliche Haftung der Geschäftsführungsmitglieder kann entstehen, wenn diese gegen das Interesse des Vereins handeln.

Die Versammlungen sollten digital organisiert werden. Das schließt nicht aus, dass sich eine größere Anzahl Interessierter auch persönlich trifft. Eine digitale Teilnahme muss mit sinnvollem Aufwand möglich sein. Weil aber auch nicht jede*r einen jederzeitigen Zugang zum Internet hat und weil sicherlich viele den Satzungszweck in der Sache unterstützen, aber sich in Einzelfragen nicht als kompetent sehen, ist ein Abtretungsrecht für Stimmen sinnvoll. Ähnlich wie bei größeren Aktiengesellschaften, wäre eine solche Vertretung für jede Versammlung neu einzuholen und im Vorfeld nachzuweisen. Missbrauch ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Damit dieser es schwer hat, wirksam zu werden, wäre die maximale Akkumulation von Stimmrechten in den verschiedenen Mitgliederarten zum Beispiel bei 5 % zu begrenzen.

Bis hierin war es einfach und fast theoretisch. Die weitere von mir vorgeschlagenen Themen und Inhalte fußen auf Wertungen, Weltanschauungen und sachlichen Schlussfolgerungen meinerseits. Die Prioritätensetzung ist nicht zwingend. Sie schlägt eine Brücke zu den einleitenden Erwägungen über eine wahrscheinliche Zukunft und baut darauf auf.

3. Welche Aufgaben helfen, nicht aufzugeben?

Ein terraistischer Verein bräuchte gewisse Divisionen und Gremien, die relevante Themen abdecken, um den Weltfrieden und Fortbestand des Planeten und der Menschheit zu ermöglichen. Diese Organisationen „Missionen“ sind keine Organe des Vereins, sondern können jederzeit geändert, aufgelöst und angepasst werden. Ich schlage dazu drei Missionen vor, die mir derzeit am relevantesten erscheinen:

Der Erhalt des Planeten ist das zentrale Anliegen. Dabei geht es aus meiner Sicht gerade nicht nur um Umweltschutz. Wir brauchen eine mittel- bis langfristige Strategie zum Umgang mit anderen Herausforderungen, insbesondere der Friedenssicherung. Des Weiteren schlage ich vor, eine Division zum ethischen Umgang mit Fortschritt zu etablieren. Denn zum einen scheint sich keine überregionale Organisation ernsthaft damit zu befassen und zum anderen kann es hier keine sinnvolle Lösung geben, solange die Nationalstaaten im Wettlauf um Kapital und Einfluss stehen. Schließlich bedarf das übergeordnete Ziel, einen Vorstoß ins Weltall ermöglichen, eine planetenübergreifende Koordination und Kommunikation.

Natürlich bin ich nicht Spezialist in allen Bereichen und mein Plädoyer beinhaltet ja gerade, dass sich Spezialist*innen mit der Umsetzung und auch Definition der Themen befassen. Insofern ist die nachfolgende Auflistung der Missionen und ihrer Themen nur exemplarisch und ein Anfang für Diskussionen.

3.1 Mission Planetenerhalt

Die Mission Planetenerhalt ist nicht nur dem Umweltschutz verpflichtet. Vielmehr gibt es eine Reihe von Aktivitäten, die parallel angegangen werden müssen. Unmittelbar einleuchtend ist, dass auch Frieden Teil des Planetenschutzes sein muss. Nicht nur wegen des tausendfachen Overkills durch die vorhandenen Atom- und Wasserstoffbomben, sondern auch wegen der mindestens ebenso planetengefährdenden Biowaffen. Und schließlich – selbst wenn wir immer effizienter unsere Energie herstellen und nutzen – gibt es immer auch eine Obergrenze für die nachhaltig zu versorgender Anzahl an Menschen. Die Bevölkerungsentwicklung wird sowohl mit dem Umweltschutz als auch mit der Friedenssicherung Wechselwirkungen haben. Ich bin mir der Gefahr bewusst, dass hier utilitaristische Konzepte zugrunde liegen, die im Zweifel den Planetenerhalt über das menschliche Leben stellen. Wir können lange darüber streiten, ob das der richtige ethische Ansatz ist. Aber je länger wir darüber reden, statt zu handeln, desto größer wird das Problem – und desto radikaler werden vermutlich die Maßnahmen ausfallen müssen, um den Planeten zu

erhalten. Damit das dann nicht wie in „Kingsman: The Secret Service“ und in vielen anderen Filmen dramatisch endet, tun wir gut daran, der Realität in die Augen zu schauen und einen gemeinsamen, ethisch vertretbaren Weg bewusst und zeitnah zu beschreiten. Hier meine ersten Gedanken, in welchen Gremien man dies Stand heute bereits angehen könnte:

3.1.1 Gremium für Bildung

Der Einfluss von Bildung wird in der politischen Diskussion gemeinhin unterschätzt. Dabei führt Bildung nachgewiesenermaßen zu einer höheren Lebensqualität, längerem Leben, geringerer Anzahl von Kindern und ermöglicht sowohl das Bewusstsein für Umweltschutz zu etablieren als auch einige der Maßnahmen zur Durchsetzung auf den Weg zu bringen. Allein die Tatsache, eine gemeinsame Sprache zu beherrschen, wird das Verständnis der Völker zueinander auf eine neue Ebene heben. Verständnis füreinander ist wiederum ein wesentlicher Beitrag zum Erhalt des Friedens. Bildung wird dennoch – oder gerade deswegen – derzeit als etwas sehr Nationales betrachtet. In Deutschland wird Bildung sogar noch auf Bundesländerebene verantwortet.

Globale Bildung für den Planetenerhalt durch einen terraistischen Verein kann mehrere Facetten haben:

Bildung wird belohnt: Bald hat jeder zweite Mensch auf der Erde ein Smartphone. Selbst in sehr armen Gegenden, in denen es am Nötigsten mangelt, sieht man Smartphones. Derzeit gibt es 3,3 Milliarden aktive Geräte auf der Welt. Zumindest Lesen, Schreiben, Grundelemente der Mathematik sowie Englisch sollten qua Lern-Apps so etabliert werden können, dass sie für jeden Menschen auf der Welt frei in seiner Landes- oder Stammsprache verfügbar sind. Wie hoch der Aufwand hierfür ist, oder ob man so etwas auch als Open Source Projekt verfolgen kann, sind dann schon Detailfragen, die hier noch nicht diskutiert werden müssen. Fest steht: Mit solchen Lernprogrammen könnte man die Analphabetenrate senken und eine Beteiligung an Wissen und Politik stärken. Man würde auch Frauen in entlegenen Regionen der Welt oder in Regionen mit hoher Diskriminierung erreichen. Idealerweise könnte eine terraistische Gesellschaft diese Lern-Apps bewerben oder sogar mit Nutzungsvorteilen der Smartphones verknüpfen. Ein tolles Ergebnis wäre es, wenn die Apps auf der Startseite eines jeden Smartphones vorinstalliert zur Verfügung stünden. Bei erfolgreicher Absolvierung von Lerneinheiten könnte man weitere Vorteile für die Nutzer*innen in Aussicht stellen und neue Apps freischalten.

Bildung schafft Werte: Bildung ist nicht nur Wissen. Vieles von dem, was auf dieser Erde schief läuft, könnte verhindert werden, wenn jungen Menschen weltweit auch

tieferen Wert- und Selbstkenntnis beigebracht würden. Beides habe ich in meiner gymnasialen Schulbildung in Deutschland vermisst und sehe auch keinen ernsthaften Versuch in der schulischen Karriere meiner Töchter. Ethik, Philosophie und Friedenslehre könnten spannende und wirklich gewinnbringende Themen sein. Ich meine nicht Geschichtszahlen auswendig lernen, sondern die Auswirkungen von Krieg und Frieden im Laufe der Menschheitsgeschichte wirklich verstehen. Die Beschäftigung mit Ethik und Philosophie bildet letztlich einen inneren Kompass aus, der in einer von Konsum und Medienmanipulation getriebenen Gesellschaft immer wichtiger wird. Da auch die eigenen Möglichkeiten in einer immer besser vernetzten Welt größer werden und es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, dass das Arbeitsleben nicht mehr als alleiniger Sinn und Zweck des Lebens dienen kann, wird es wieder wichtiger sich damit zu beschäftigen. Auch und gerade hier wäre es wünschenswert, wenigstens einen globalen und von Wirtschaft und Politik unabhängigen Anbieter solcher Lerninhalte zu haben. Immer mehr sehen wir, wie nationale Egoismen, der Wunsch die eigene Geschichte positiv darzustellen und religiöse Überzeugungen die Darstellung der Vergangenheit und ethischer Inhalte zumindest verzerren. Wenn ein um Neutralität bemühter Verein Inhalte zur Verfügung stellt, kann das zu gesundem Hinterfragen der Inhalte nationaler Lehrpläne führen. Am Ende sollte Bildung weder Selbstzweck sein noch auf einen nicht wünschenswerten Arbeitsmarkt ausgerichtet sein, sondern Werte verankern, die zu einer erstrebenswerten Gesellschaft führen.

Bildung stärkt Persönlichkeiten: Darüber hinaus wäre es an der Zeit, zwischenmenschliche Elemente in die Bildung zu integrieren. Wie pflege ich Freundschaften? Was sind Elemente einer funktionierenden Partnerschaft oder Liebesbeziehung? Sexualkunde ist tatsächlich nicht in allen Schulen der Welt Unterrichtsfach und selbst da, wo es unterrichtet wird, fehlen oft wesentliche Elemente. Viele der zwischenmenschlichen Themen basieren auf einem vertieften Verständnis seiner selbst. Was fühlt sich gut an? Was kann ich gut, was nicht? Was ist mir wichtig? Wann laufe ich in unterbewusste Muster, die mir im restlichen Leben im Weg sein können? Selbstverständlich soll die Schule keine Psychotherapieanstalt werden, aber zwischen „sich selber kennenlernen“ und dem heutigen Verständnis von Schule liegt ein langer Weg. Nachdem das Glückliche in den friedensreichen Gesellschaften eine neue Bedeutung erlangen wird, sollte auch dies ein Schulfach werden. Piloten hierzu gibt es bereits, sogar in Deutschland. Was sind jenseits der Einnahme von Psychopharmaka und Deep Brain Stimulatoren, Möglichkeiten glücklich zu sein, zu bleiben? Neben buddhistischen und anderen Lehren bieten hier auch Elemente des Neuro-Linguistischen-Programmierens interessante Ansätze. So einleuchtend diese Themeninhalte allen meinen Gesprächspartnern sind, finden sie doch keine Aufnahme in Lehrpläne. Hier werden Latein, Mathematikthemen, die jedenfalls ich nie mehr gebraucht habe, und stumpfe Wissensvermittlung noch priorisiert. Wahrscheinlich, weil man es besser abprüfen kann. Ein Fach ohne Noten ist schlicht unvorstellbar.

Jedenfalls ließen sich Lehrinhalte, die man sich gegenwärtig in teuren Seminaren für privilegierte Erwachsene aneignen darf, auch durch Apps, Podcasts, Live- und Videosessions zumindest adressieren. Im Detail gehe ich hierauf weiter unten ein.

Neue Bildungsformen: Wenn man Bildung als eine Schlüsselkomponente zum Planetenerhalt versteht, wäre es spannend, neben den Lehrinhalten auch die Unterrichtsform zu überdenken. Die Schule ist im dritten Jahrtausend nach Christus zwar prozentual mehr Menschen zugänglich, der Unterricht findet aber immer noch wie damals statt. Einer steht live oder virtuell vorne und lehrt. An modernen Schulen wird dies dann und wann durch Gruppenarbeit unterbrochen. Vielleicht ist das neu. Seltsamerweise investiert niemand in vollständig neue, vielversprechende Lehrformen. Hypnoschulungen oder Suggestopädie zum Beispiel scheinen das Potential zu haben, den nächsten Level an Lernerfahrung zu ermöglichen. Wer schneller den in den nationalen Schulsystemen erforderlichen Stoff lernen kann, hat mehr Zeit, sich mit den wirklich wichtigen Dingen zu beschäftigen. Die Erforschung dieser Lern- und Lehrmethoden kann aus meiner Sicht mittelfristig einen wirklichen Beitrag zum Planetenerhalt leisten. Daraus könnte sich neben Netz- und Smartphone-basierten Schulungsformen auch eine neue Schulform entwickeln. Vergleichbar mit Waldorf- und Montessori-Schulen könnte der terraistische Verein ein privates Schulsystem etablieren, in dem nicht nur die wichtigsten zukunftsweisenden Werte vermittelt werden, sondern auch eine Jugend heranwächst, die durch trancebasiertes Lernen einen echten Vorteil für eine Gesellschaft mitbringt, in der lebenslanges Lernen zur Normalität wird. Der Verein könnte den erfolgreichen franchiseähnlichen Betrieb dieser Schulen nutzen, um in entwickelten Ländern Gelder zu erwirtschaften, die man in anderen Regionen oder online zur Bildung in ärmeren Gesellschaften einsetzt. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die neue Lernform zum Privileg der Elite wird.

3.1.2 Gremium für Bevölkerungskontrolle

Unbestritten ist eine wesentliche Herausforderung des Planeten die starke Vermehrung der Spezies Mensch. Selbst wenn wir die Energieerzeugung immer effizienter und ressourcenschonender gestalten und Energieverbraucher in Herstellung und Einsatz verbessern, werden diese Bemühungen mittelfristig durch das weltweite Anwachsen der Bevölkerung und die immer höheren Ansprüche sowohl in den entwickelten als auch in den aufstrebenden Gesellschaften zu Nichte gemacht. Irgendwann gibt es nicht mehr genug Energieträger, Nahrung und Wasser. Es ist also naheliegend, sich dieser Herausforderung zeitnah zu widmen. Wenn man dieses Problem nicht planetenumspannend aus einer diskriminierungsfreien Organisation heraus angeht, kommt es unweigerlich zu ethisch zweifelhaften Lösungen oder Kämpfen um

Ressourcen. Wenn beispielsweise China sich gezwungen sieht, das Überbevölkerungsproblem des Planeten zu lösen, um selbst eine Zukunft zu haben, liegen schnell sehr radikale Lösungen auf der Hand. Das gilt natürlich nicht nur für China.

Bildung ist anerkanntermaßen ein schneller und effizienter Weg, auch diese Herausforderung anzugehen. Kampagnen, die kleine Familien mit gut ausgebildeten Kindern propagieren, können unterstützen. Etwas radikaler wäre eine Selbstverpflichtung der Mitglieder des terraistischen Vereins, nicht mehr als zwei Kinder zu haben oder ein finanzieller Anreiz der im Verein organisierten Arbeitgeber bei Familien mit maximal zwei Kindern. In vielen und sehr relevanten Ländern dieser Welt müsste eine solche Unterstützung nicht hoch ausfallen, um einen Unterschied zu machen. Die kostenfreie oder subventionierte Verteilung von Kondomen und Spiralen wäre in der Gesamtwohlfahrtbilanz für den Planeten wahrscheinlich auch ein Gewinn.

Heikel, aber aus meiner Sicht unvermeidbar, ist es, sich mit den Religionen dieser Welt auseinanderzusetzen. Es kann nicht sein, dass eine katholische Kirche im dritten Jahrtausend nach Christi Geburt immer noch verhütungsfreien Geschlechtsverkehr propagiert. In den industrialisierten Gesellschaften halten sich ohnehin nur noch Randgruppen daran, aber gerade dort, wo eine niedrigere Geburtenrate erwünscht wäre – in Lateinamerika und Teilen Afrikas – macht dies wahrscheinlich einen Unterschied. Im Übrigen wäre mit Kondomen auch einigen Krankheitsbildern beizukommen. Ich habe mich mit den Dogmen anderer Religionen diesbezüglich nicht detailliert auseinandergesetzt. Wo immer man Lehren findet, die Verhütung verdammen und Kinderreichtum als Gottes Wille anpreisen, wäre dem entgegenzuwirken. Eine gemeinnützige, dem Terraismus verpflichtete Organisation wäre der richtige Partner, um den Dialog mit Religionsvertretern zu führen, Konferenzen zu organisieren und Transparenz über die Vorgehensweise und Auswirkungen herbeizuführen.

3.1.3 Gremium für Umweltschutz-Tech

Viele neue Technologien haben zwar einen Vorteil für die Umwelt, sind aber gefährlich für etablierte Industrien oder haben gegenwärtig keinen Business Case, der private Investoren wirklich inspiriert. Im Bereich Pharma gibt es eine vergleichbare Situation. Hier sind Entwicklungen oft so teuer, dass sich profitorientierte Unternehmen auf zahlungskräftige Kundschaft konzentrieren müssen und nicht auf den Nutzen für die Menschheit achten. So werden immer neue Therapieformen für zivilisatorische Krankheiten wie Übergewicht und Diabetes entwickelt, aber die Seuchenbekämpfung in Afrika mangels zahlungskräftiger Kundschaft nicht von rein profitorientierten

Unternehmen betrieben. Dabei basieren auf diesen Erkenntnissen möglicherweise zu einem anderen Zeitpunkt auch lukrative Weiterentwicklungen. Im Gesundheitsbereich fördert deswegen zum Beispiel die Bill und Melinda Gates Stiftung weltweit unter anderem Ideen und Unternehmen, die das Potential haben, die Menschheit bei den großen Gesundheitsthemen weiterzubringen. Dies ist dann unabhängig vom kurzfristigen Business Case.

Ähnlich wie die Bill und Melinda Gates Stiftung könnte ein terraistischer Verein neue Unternehmen und Technologien fördern, die unabhängig vom kurzfristigen Business Case das Potential haben, dem Planetenerhalt zu dienen. Wenn man dies geschickt und mit der Unterstützung globaler Konzerne betreibt, kann hieraus mittelfristig ein sich selbst finanzierender Ansatz entstehen. Dies gilt insbesondere dann, wenn wir nicht kurzfristig, sondern über den fünf Jahreshorizont hinausdenken.

Oft liegt gerade in der Langfristigkeit oder der Kombination verschiedener Ideen der Mehrwert. Greenpeace ist ein Wegbereiter dieser Idee. Als Organisation mit Spendengeldern in Höhe von ca. 300 Millionen Euro hat Greenpeace bereits 1996 gezeigt, dass der Bau eines Drei-Liter- Autos möglich ist. Leider scheinen es die Statuten oder das Selbstverständnis nicht zu erlauben, dass Greenpeace dieses Auto auch baut und aus den Erlösen weitere umweltschonende Technologien entwickelt. Genau das erscheint mir aber als der richtige Weg. Gewinne kämen dem gemeinnützigen Zweck zugute. Das würde im Sinne der Gemeinwohlökonomie einen echten Mehrwert generieren. Ein Vorteil des von mir vorgeschlagenen terraistischen Vereins wäre darüber hinaus, dass auch Unternehmen als Rechtspersonlichkeiten integriert sind. Sie könnten die Verwirklichung finanziell unterstützen, Maschinen und Infrastruktur bereitstellen oder mit Know-how begleiten. Ihr eigenes Interesse würde unterstützt, wenn man den bei der Entwicklung hilfreichen Mitgliedsunternehmen im Gegenzug ein nicht ausschließliches für eine gewisse Zeit kostenfreies Recht einräumen würde, auf der Technologie basierende Weiterentwicklungen kommerziell zu verwerten. Ein vergleichbares, gemeinnütziges, finanzstarkes Konsortium, das den Planetenerhalt zum Ziel hat, ist mir derzeit nicht bekannt.

Der terraistische Verein hat ein Interesse daran, dass umweltschützende Technologien möglichst stark und von vielen genutzt werden. Es kann aber Situationen geben, in denen profitorientierte Unternehmen Ideen entwickeln oder aufkaufen, die zwar unter dem Gesichtspunkt des Planetenerhalts möglichst schnell verwirklicht werden sollten, jedoch aus strategischen Gründen für ein Unternehmen zu früh sind, oder sogar das prinzipielle Geschäftsmodell gefährden. Ich könnte mir vorstellen, dass ein Ölkonzern wenig Interesse daran hat, dass eine geniale Idee zur Nutzung von Wasserstoff in Automobilen öffentlich beziehungsweise umgesetzt wird. Selbst wenn es ein toller Business Case wäre, wären Ölkonzerne gar nicht dazu in der Lage, die Idee umzusetzen. Außerdem würde das so radikal ihr Kerngeschäft angreifen, dass dies

schon psychologisch schwierig wäre. Sie müssten bereit sein, sich selbst zu kannibalisieren. Solche Ideen würden in den meisten Fällen geheim gehalten oder, soweit sie durch gewerbliche Schutzrechte gesichert sind, könnte damit die Verbreitung der Technologie verhindert oder erschwert werden. Deswegen erscheint es mir der Sache förderlich, den Aufkauf von Patenten und Technologien, die dem Umweltschutz dienen, zu betreiben. Nutzungsrechte an diesen Schutzrechten könnten allen Mitgliedern zu vorteilhaften Konditionen und dem Rest der Welt zu marktüblichen Bedingungen angeboten werden. Dieser Ansatz hat das Potential, sich irgendwann selbst zu finanzieren. Man würde dann aus den Lizenzeinkommen den Aufkauf neuer, Ideen, Schutzrechte und Technologien betreiben. So ließe sich mittelfristig zumindest die Wahrscheinlichkeit reduzieren, dass bestehende Industrien auf Schutzrechten sitzen und damit bewusst aus finanziellem Eigeninteresse umweltschonende Technologien und Erfindungen im Markt ausbremsen. Selbst wenn dies keine lukrative Initiative würde, wäre schon die Transparenz durch die systematische Marktuntersuchung ein echter Mehrwert. Zum einen könnten die richtigen Unternehmen auf interessante Themen aufmerksam gemacht werden und zum anderen besteht die Möglichkeit, Druck über Öffentlichkeit aufzubauen. Oft fehlt den richtigen Ideen auch nur die Bühne. Messen zu organisieren und Publizität herzustellen, wäre ein weiterer, wichtiger Beitrag zum Planetenerhalt, den unser Verein leisten könnte.

3.1.4 Gremium für Collective Action

Im Rahmen des Planetenerhaltes, tragen Unternehmen und andere Organisationen eine hohe Verantwortung. Derzeit sind sie noch nicht Adressaten von Menschenrechten und auch dem Umweltschutz nicht generell verpflichtet. Der Schutz der übergeordneten Rechte ist nach traditioneller Denkweise Aufgabe der Staaten. Private Organisationen haben sich nur an die nationalen Gesetze zu halten. Dabei ist die Aussicht in der Weltwirtschaft auch ethisch zu handeln, durchaus im Interesse von Unternehmen und seiner Manager. Wettbewerbsgleichheit steht dem angeblich oft im Weg ...

Mitglieder in dem terraistischen Verein können natürliche Personen, Unternehmen, andere gemeinnützige Vereine, Stiftungen und sogar Nationalstaaten/Staatenverbände sein. Entsprechend der oben skizzierten Idee von Collective Actions wäre je nach Mitgliederkreis ein Kodex zu verabschieden, der den Zielen des Terraismus verpflichtet ist. Dabei könnte man mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner beginnen, um Vertrauen zu schaffen und zügig erste Ergebnisse zu erreichen. Die 10 Prinzipien der United Nations Global Compact Initiative wären ein möglicher Ausgangspunkt für einen solchen kleinen gemeinsamen Nenner. Die nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals) beinhalten weitere wichtige Themenbereiche. Viele dieser Vorhaben, wie zum Beispiel die Abschaffung von Kinderarbeit, fußen auf einem

sehr breiten ethischen Konsens. Sie hat unter den Nationalstaaten und Konzernen aufgrund der gegebenen Konkurrenzsituation nie funktioniert. Insbesondere die sehr armen Staaten meinten immer attraktiver für Konzerne zu sein, wenn sie noch jüngere und damit billigere Arbeitskräfte erlauben. Wenn nun zumindest die großen Konzerne im Rahmen der Vereinsstatuten darauf verpflichtet würden, keine Kinder unter 14 einzustellen, müssten die Nationalstaaten in diesem Bereich nicht mehr kooperieren, um das gleiche Ziel zu erreichen. Dabei braucht man nicht alle Unternehmen einer Branche. Es reicht auch ein erheblicher Marktanteil. Dies wird dadurch unterstützt, dass sich dieses Verbot auch auf die Zulieferbetriebe erstreckt. Darüber hinaus können wir, ähnlich den Fairtrade- oder vergleichbaren Siegeln, ein Zeichen etablieren, das die Einhaltung der Kodizes des terraistischen Vereines verifiziert. Die Welt dieser Siegel ist sicherlich in einigen Bereichen fragwürdig, dennoch kenne ich viele, die u. a. auf Bio- oder Fairtrade-Logos achten. Die Konkurrenz zwischen den Unternehmen würde sich erst dann erübrigen und das Vertrauen der Käufer erst dann hergestellt, wenn diese „Selbstverpflichtungen“ im Rahmen von Collective Actions auch kontrolliert würden. Ein Unternehmen hat ja nicht das Ziel, möglichst junge Personen unter möglichst harten Bedingungen einzusetzen oder möglichst ressourcenintensiv zu produzieren. Es sieht sich vom Markt „getrieben“ im Rahmen des gesetzlich Möglichen Geld zu sparen, um in der Konkurrenz billiger oder profitabler zu sein.

Das Gleiche gilt für Korruption, Lobbying, Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Sobald eine kritische Masse an Privatunternehmen Teil des Vereins wäre, wäre die Durchsetzung einheitlicher Werte und Standards nicht mehr auf die Nationalstaaten angewiesen. Der Verein könnte ein eigenes Audit Team und ein satzungsmäßiges Recht haben, angemessene Vereinsstrafen für den Fall der Nichteinhaltung der selbstgegebenen Regeln zu verhängen. Wenn die grundsätzlichen Themen, an denen kein Unternehmen aus sich heraus ein Interesse hat, adressiert sind, könnte man sich schwierigeren Themen, wie zum Beispiel der Existenz von Steueroasen widmen. Wenn jedes Unternehmen, welches weniger als 15 % Steuern zahlt, die Differenz dem Verein zukommen lassen muss, würde das die krassesten Oasen austrocknen. Wieder müsste man die Mitgliedsunternehmen verpflichten, diese Anforderung bei allen Vertragspartnern zu kontrollieren. Durch regelmäßige Audits und eventuell einen Informationsdienst würde der Verein bei der Umsetzung unterstützen. Auch unter den Mitgliedsstaaten oder in gemischten Konstellationen mit Unternehmen könnte versucht werden, nicht durch Macht und Drohung, sondern durch Win-Win-Situationen mehr zu erreichen. Es muss doch einen Grund geben, warum Panama und die Bermuda Islands Steuerparadiese errichten. Was wollen sie wirklich? Der Verein könnte eine Plattform für eine neue Kommunikation zu diesen Themen errichten.

In der Corona-Krise durften wir erleben, dass Staaten ohne die Unternehmen an manchen Stellen recht ahnungs- und machtlos sind. Es fehlte an einer geeigneten

Kommunikationsplattform und an Wissen. Wer produziert Masken und Schutzkleidung? Wer entwickelt und produziert PCR und Antikörper-Tests? Wer hat die besten Aussichten, einen Impfstoff zeitnah zu entwickeln? Wer entscheidet, wo was produziert wird? Wer entscheidet, wer wie viele Masken kriegt? Plötzlich sind die Privatunternehmen im Fokus der Nationalstaaten. Es geht sogar noch deutlich weiter. Die Nationalstaaten kennen die Verzahnung der globalen Lieferketten nicht. Der Exportstopp von Masken aus einem Masken-produzierenden Land kann dazu führen, dass im Gegenzug aus einem anderen Land keine Materialien zugeliefert werden, die zur Herstellung wichtiger Güter notwendig sind. Viele Herstellungsprozesse, zum Beispiel bei Halbleitertechnologien, erfolgen in Reinräumen. Diese wiederum benötigen Masken im Rahmen der Herstellung. Halbleiter werden nicht nur im militärischen Umfeld, sondern auch bei Herstellung von medizinischen Produkten, zum Beispiel Beatmungsgeräten, gebraucht. Die globalen Wartungskräfte von Medizinproduktherstellern brauchten Masken und Schutzausrüstung, um in den Krankenhäusern die medizinische Infrastruktur am Laufen zu halten. Ansonsten wären nicht nur die Zahlen in Deutschland durch die Decke gegangen, sondern auch die Bekämpfung der Pandemie in fast allen Krankenhäusern der Welt erschwert oder unmöglich geworden. Der Versuch der Nationalstaaten, die Verteilung von Schutzbekleidung in der Welt zu regeln, hat jedenfalls zu vielen unerwünschten und wenig hilfreichen Artefakten geführt. Ein Zusammenschluss von Industrieunternehmen hätte selbst hier wesentlich sachgerechtere Regeln ergeben. In den Unternehmen spielen auch ethische Überlegungen eine nicht unwesentliche Rolle, wenn es darum geht, zu entscheiden, an wen sie, was und wieviel ausliefern. Dabei werden Kompromisse im erzielbaren Preis gemacht. In einer vernetzten Welt und auch gegenüber seinen eigenen Mitarbeiter*innen hat ein etabliertes Unternehmen einen Ruf zu verlieren, der mehr wert ist als der schnelle Euro aus einem überteuerten Verkauf. Transparenz in der Öffentlichkeit spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Jedenfalls haben wir alle - auch die gewinnorientierten Unternehmen - als Teil der Gesellschaft ein Interesse am weltweiten Funktionieren der medizinischen Infrastruktur, der Lieferketten und der Logistik. Eine starke private Organisation mit erprobten Collective Action-Mechanismen hätte an dieser Stelle viel Gutes bewirken oder zumindest viel überflüssiges Leid verhindern können. Im Minimum wäre die Kommunikationsplattform wirklich hilfreich gewesen.

Das Thema könnte uns noch über Seiten beschäftigen. Als Anregung für die Fantasie muss es an dieser Stelle reichen. Von der Mission zum Planetenerhalt und seinen Untergremien, schwenken wir jetzt zu einem theoretischeren – aber für unseren würdigen Fortbestand - wesentlichen Thema. Nachdem technologische Weiterentwicklung nicht aufzuhalten ist, brauchen wir eine starke Leitlinie zum ethischen Umgang mit diesem Fortschritt.

3.2 Mission für ethischen Umgang mit Fortschritt

Im Rahmen der Ethik des Terraismus habe ich die schräge Idee betont, dass die Besiedlung des Weltalls als Fernziel eine starke verbindende Kraft haben kann. Wenn wir gedanklich 50 Jahre in die Zukunft gehen, stellt sich die Frage, wer die erste Stadt in der Umlaufbahn gründet und den Mond dauerhaft besiedelt. In meiner Vorstellung wäre eine Gesellschaft, die diskriminierungsfrei Menschen, Vereine, Unternehmen und Staaten als Mitglieder hat und dem Terraismus verpflichtet ist, die bessere Alternative zu einem nationalstaatlichen Wettlauf! Insbesondere die NASA-Mission „Artemis“, die von einer dauerhaften Besiedlung des Mondes ab 2029 ausgeht, gibt hier Anlass zu Bedenken. Die Chinesen werden dabei nicht zuschauen. Das Gleiche gilt auch für die Bewirtschaftung der Antarktis und die Ausbeutung der internationalen Gewässer. Der Gedanke, dass hier gar keine Regeln greifen, ist nicht besonders ermutigend. Auch bei diesen Themen können und sollten Collective Actions einen Beitrag leisten.

Die Menschheit ist in ihrem derzeitigen Entwicklungsstadium nicht nachhaltig aufgestellt. Wenn es ohne Korrekturen so weiter geht, ist das Ende schon recht gut absehbar. Ob es nun 50 oder 250 Jahre sind, spielt aus evolutionärer Sicht kaum eine Rolle. Entgegen der Meinung verschiedener Randgruppen – wie zum Beispiel der Rastafaris – halte ich es auch für eher unwahrscheinlich, dass wir ohne äußeren Zwang wieder „zurück in die Höhlen“ gehen. Wie würden wir ein solches Vorgehen ohne das Sterben von Milliarden von Menschen bewerkstelligen und wer würde mitmachen? Auch auf Gottes Hilfe zu warten, ist wenig befriedigend. Selbst wenn man an Gott glaubt, kann es nicht schaden, sich um den Erhalt von Gottes Schöpfung zu kümmern. Mir ist derzeit kein realistisches und beeinflussbares Szenario bekannt, in dem wir uns auf die Natur nachhaltig zurückbesinnen und den aktuellen Stand der Bequemlichkeit aufgeben. Mir ist derzeit auch kein realistisches und beeinflussbares Szenario bekannt, in dem wir auf dem heutigen Entwicklungsstand ohne einschneidende Änderungen überleben werden. Wir dürfen und müssen also die beschleunigte Entwicklung der Fähigkeiten der Menschheit als Chance sehen, in einen nachhaltigen Zustand zu kommen, bevor wir unsere eigene Überlebenschance und den Planeten ruinieren.

Kommt eine Weiterentwicklung der Menschheit ohne Risiko? Nein! Große Chancen bergen meist auch ebenso große Risiken. Durch die Entwicklung zum Beispiel transgener Wesen riskieren wir vielleicht, das Ende des Homo Sapiens - nach einigen hunderttausend Jahren - um ein paar Jahrzehnte zu beschleunigen. Da wir aber keine Alternative haben und ein „Weiter so“ sicher in den Untergang führt, können wir ebenso gut unsere Energie darauf fokussieren, die Chancen auf Erfolg zu erhöhen. Das erscheint mir deutlich sinnvoller, als uns mit Schreckensszenarien und Alpträumen von einer High-Tech-Zukunft die Energie für gute Gestaltung zu rauben. Es fällt mir schwer

vorzustellen, dass sich eine Mehrheit dafür findet, so wie bisher weiterzumachen. Natürlich ist es für die/den Einzelne*n bequemer, Veränderungen abzulehnen – insbesondere, wenn sie/er sich zu den Gewinnern des Systems zählen darf. An dieser Stelle braucht es eine zweite Aufklärung. Einen Aufbruch aus dem derzeitigen Koma. Es müssen die Gewinner des Systems, die regelmäßig auch die Macht in den Nationalstaaten und Konzernen haben, wachgerüttelt werden. Auch hier kann der terraistische Verein unterstützen.

3.2.1 Gremium für Cyborg Technologie

Für stark technikaffine Menschen ist die Vorstellung, den eigenen Körper durch technische Errungenschaften zu verbessern, naheliegend und nicht mit einer starken gesellschaftlichen und ethischen Schwelle versehen. Dies ist bereits jetzt keine Randerscheinung mehr. Die Transhumanisten sind in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Hier wird, wie bereits in der Einleitung ausgeführt, unterstellt, dass massentaugliche Entwicklungen von fortgeschrittenen Cyborg-Technologien zur Optimierung von Fähigkeiten gesunder Menschen nur eine Frage der Zeit sind. Zur Wiederholung: Wir sollten davor keine Angst haben, sondern uns auf die zusätzlichen Möglichkeiten freuen und den Gebrauch mitgestalten. Anders als im Mittelalter prognostiziert, hat die Erfindung der absolut tödlichen Armbrust auch nicht direkt zur Auslöschung der Menschheit geführt. Energie in den sinnvollen Gebrauch der Technik und nicht die Angst davor zu legen, ist der Schlüssel.

Die technische Herausforderung der Cyborg-Technologien liegt in der Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine. In der Medizin existieren bereits viele solcher Schnittstellen. Durch die kabellose Anbindung von externen Kameras werden Bilder auf elektrischen Platten auf der Netzhaut übertragen und so der intakte Sehnerv mit Informationen versorgt. Auf diese Weise können Erblindete wieder sehen. Sogenannte „Kocher-Implantate“ sind zu tausenden verbaut. Sie können durch ein direktes Interface mit den Gehörnerven Taube wieder hören lassen. Das geht auch, wenn die Gehörknochen schon seit Geburt funktionsunfähig sind. Künstliche Herzen, Zähne, Hüften und Knie sind uns allen bekannt. Herzschrittmacher steuern bereits die für die Kontraktion des Herzens verantwortlichen Nerven an. Neuronal angesteuerte Arm- und Beinprothesen sind im Gebrauch. Relativ neu und vielversprechend sind Deep Brain Stimulatoren. Hierbei handelt es sich um Elektroden, die in bestimmte Wirkbereiche des Gehirns versenkt werden. Sie sind über ein Kabel mit einem Impulsgeber unter der Brustmuskulatur verbunden. Dieser Impulsgeber wird über eine Fernsteuerung angesprochen. Ursprünglich dafür entwickelt, den Tremor bei Parkinson Patienten zu unterdrücken, wurden sie inzwischen auch erfolgreich eingesetzt, um Drogenpatienten

zu heilen oder Angstzustände zu kurieren. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis man auf Knopfdruck konzentriert, aggressiv oder glücklich sein kann. Ein großartiges Potential in den Händen der Richtigen.

Warum berichte ich an dieser Stelle so ausführlich? Weil es wichtig ist, sich bewusst zu machen, dass das Cyborg-Zeitalter bereits angefangen hat. Es ist keine Science-Fiction. Wir haben keine Wahl. Es ist Realität.

Wenn eines Tages gehirnkompatible Speicher oder gedankenschnelle Netzverbindungen möglich sind, wird dies zu einer klaren Überlegenheit der Cyborg über den naturbelassenen Homo Sapiens in bestimmten Bereichen führen. Die reichen Mitbürger*innen werden die leistungsfähigsten Verbesserungen in Anspruch nehmen und so werden sie zum ersten Mal in der Geschichte nicht nur derjenige sein, der zur richtigen Zeit in die richtige Familien geboren wurde. Sie werden wirklich „etwas Besseres“ sein. Die Chancen eines nicht optimierten Durchschnittsbürgers auf eine überdurchschnittliche Leistung tendieren dann gegen Null. Bei den letzten olympischen Spielen wurde zum ersten Mal ein Sprinter nicht zugelassen, der statt seiner amputierten Unterschenkel Prothesen montiert hatte. Der Grund war nicht, dass ein Behinderter keine Chance im Vergleich gehabt hätte. Umgekehrt sah man eine Benachteiligung der Unversehrten.

Was für das Individuum gilt, ist auch für das Kollektiv im Nationalstaat richtig. Die reichen Staaten werden immer mächtiger, weil sie sich mehr optimierte Bürger*innen leisten können. Diese Entwicklung birgt enormes Sprengpotential. Sie zementiert am unteren Ende die Hoffnungslosigkeit und wird am oberen Ende zu der „berechtigten“ Annahme führen, dass man in bestimmten Bereichen überlegen ist.

Diesem Auseinanderdriften entgegenzuwirken ist Aufgabe des Vereins. Da er keine Rechtsetzungsbefugnisse hat, könnte er über privatwirtschaftliche Mechanismen, wie zum Beispiel Patente und gezielte Investitionen in High Tech Unternehmen Einfluss nehmen. Statt zu warten, dass ein internationales Patentübereinkommen zustande kommt, das Schutzrechte für Mensch-Maschine-Interfaces verbietet, könnte der Verein ein eigenes Portfolio aufbauen und auch Unternehmen aus ärmeren Staaten vorteilhaft zur Verfügung stellen. Wenn die am Verein beteiligten Unternehmen mitspielen, könnte sich hier schnell eine kritische Masse herausbilden. Man könnte die Übertragung solcher Patentportfolien dadurch incentivieren, dass man im Gegenzug Mitgliedsbeiträge reduziert oder eine geschlüsselte Ausschüttung der erwirtschafteten Ergebnisse vereinbart. Jedenfalls wird es einem Großteil der Unternehmen bei solchen Schlüsseltechnologien für die Menschheit erstrebenswert erscheinen, dass es nicht nur einen Wirtschaftsteilnehmer gibt, der zufällig das entscheidende Patent hält, und alle anderen Unternehmen in der Bedeutungslosigkeit versinken. Breiter Zugriff auf ein

solches Mensch-Maschine-Portfolio ermöglicht Wettbewerb in der Sache, in der konkreten Ausführung.

Insgesamt erscheint es sinnvoll, in diesem, für die Menschheitsentwicklung kritischen Bereich nicht einen 20-jährigen Patentschutz zu gewährleisten. Die Spanne ist zu lang und wird die Schere in der Welt zu weit auseinandertreiben. Als Investitionsschutz könnten auch drei Jahre reichen. Wieder wird es Jahrzehnte dauern bis sich alle wesentlichen Staaten auf ein gemeinsames Vorgehen geeinigt haben. Der angesprochene Patentpool aller großen Unternehmen könnte über die Mensch-Maschine-Interfaces hinaus auf jeden kritischen Anwendungsfall einer Technologie erweitert werden. Die betroffenen Unternehmen könnten sich dann unter fachkundiger Leitung des Vereins über den sachgerechten Investitionsschutz einigen, ohne auf Nationalstaaten angewiesen zu sein. Soweit ein solcher Pool auch Nicht-Mitgliedern unter vergleichbaren Bedingungen offensteht, ließe sich das wohl auch kartellrechtskonform ausgestalten.

Neben unterstützenden, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bedarf es einer grundlegenden ethischen Diskussion. Wie eingangs angedeutet, müsste sich unser Verständnis der Bedeutung der Menschheit ändern. Wenn sich der Homo Sapiens weiter als Zentrum des Universums versteht, wird uns das früher oder später alle umbringen. Ich habe bereits ausgeführt, dass der Erhalt des Planeten, unseres Raumschiffes Terra, Vorrang genießen muss. Auch zur Gefahr solcher utilitaristischen Ansätze habe ich Stellung bezogen. Wir haben keine Alternative. Denn der aus Humanismus und Religionen abgeleitete Anspruch, die Krone der Schöpfung zu sein, basiert auf der Wahrnehmung, dass wir Menschen die klügsten und stärksten Lebewesen auf dem Planeten sind. Wenn dem nicht so wäre, wären wir wahrscheinlich nicht darauf gekommen, dass der Planet und das ganze Universum für uns geschaffen wurden. Wir wären auch nicht darauf gekommen, dem Menschen Verfügungsgewalt über alle anderen Lebewesen zu gewähren, die zwar nach unserem Recht keine Sache sind, aber im Wesentlichen als solche behandelt werden (mit geringfügigen Einschränkungen in wenigen Ländern aus dem Tierschutz). Überprüfen wir mal kurz diese Grundannahmen. Was, wenn Außerirdische auf der Erde landen, die klüger und stärker sind als wir? Dürfen sie die von uns aufgestellte Regel verallgemeinern und auch uns zum Untertan machen? Uns zu Nahrungszwecken oder als Nutztiere züchten? Wie steht es mit dem Homo Deus, wie Jouval Harari Cyborgs und transgene Menschen nennt. Sind sie die neue Krone der Schöpfung? Sollen wir warten, bis ein Prophet zu ihnen kommt und durch seine Eingebung rechtfertigt, den Homo Sapiens auszubeuten?

Lässt sich das überhaupt dauerhaft verhindern? Ich weiß es nicht. Klar ist, dass wir gut daran tun, bereits jetzt unsere humanistische Ethik anzupassen. Das erhöht unsere

Chancen. Eine Anpassung des kategorischen Imperativs habe ich bereits unter 1.3 dargelegt und als zentrales Element des Terraismus definiert:

„Ein*e jede*r handle so, dass ihr/sein Wille zugleich zur Grundlage weltweiter Regeln dienen könnte, welche die Bewohnbarkeit der Erde nachhaltig sichern und diskriminierungsfrei der/dem Einzelnen ihre/seine Entfaltung im Rahmen ihrer/seiner Möglichkeiten zu erlauben, soweit dies nicht mit den Interessen anderer Lebewesen kollidiert.“

Es ist existenziell, diesen neuen Gedanken in unseren Köpfen, Gesellschaften und Gesetzen zu etablieren. Diese Notwendigkeit zu verdeutlichen wird sicherlich eine der grundlegenden und schwierigsten Aufgaben des terraistischen Vereins. Wir stellen uns damit gegen Religionen, gegen den zur Religion erhobenen Humanismus und gegen die Grundfesten unserer ausbeuterischen, menschenzentrierten Gesellschafts- und Marktformen.

3.2.2 Gremium für genetisch veränderte Wesen

Selbst der deutsche Ethikrat kam in einer Stellungnahme im Sommer 2019 zu dem Schluss, dass die menschliche Keimbahn nicht unantastbar sei. Er befürwortet künftige Eingriffe in die Keimbahn bei hinreichender Sicherheit und Wirksamkeit der Methode unter drei Umständen: 1) zur Vermeidung schwerer erblicher Krankheiten, 2) zur Reduzierung von Krankheitsrisiken und 3) zur gezielten Verbesserung menschlicher Eigenschaften und Fähigkeiten (Enhancement). Die Wirksamkeit und Sicherheit der Methode bedarf noch einiger Forschung, insbesondere der sogenannten Mosaikbildung ist entgegenzuwirken und es bleibt eine Herausforderung, dass für ein Genomanalyse eine Zelle derzeit noch zerstört werden muss. Damit ist es derzeit schwierig, die gewünschte Änderung in der betroffenen Zelle nachzuweisen. Man muss warten bis es zur Teilung kommt. Bei Tieren wurden aber schon erfolgreich weibliche Keimzellenkulturen angelegt. Damit können die veränderten Keimzellen in Kulturen vervielfältigt werden und einzelne hiervon auf den Erfolg getestet werden. Erst dann würde der erfolgreich editierte Zellkern in eine Eizelle eingebracht. Man könnte sich der erfolgreichen Änderung der Gensequenz sicher sein, ohne in die Teilung eines Embryos einzugreifen. Sobald diese Vorgehen verlässlich reproduzierbar ist, würde die letzte ethische Hürde in Europa fallen.

Genetisch veränderte Menschen sind Menschen, bei denen regelmäßig in der befruchteten Eizelle, am Spermium oder in der Stammzelle eine genetische

Veränderung vorgenommen wurde. Hierbei kann es sein, dass vorhandene Gensequenzen ausgeschaltet oder Sequenzen anderer Menschen neu eingesetzt werden. Das Ziele reichen hier von der Verhinderung von Krankheiten, der Milderung von Begleitumständen bis hin zu gesunden, besonders hübschen, widerstandsfähigen, schnellen, klugen oder starken Kindern.

Es gibt auch die Möglichkeiten, am lebenden Menschen bestimmte Gensequenzen einbeziehungsweise auszuschalten. Hierbei werden über sogenannten Virentaxis bestimmte Gensequenzen gezielt in voll entwickelten Menschen zu platziert. Das Virus wird in der Zielzelle dann nicht sein Reproduktionsgen, sondern ein vorher an dieser Stelle platziertes Gen in die Zell DNA einbauen.

Der Unterschied zur Selektion eines Samenspenders in der Samenbank oder der externen Befruchtung einer ausgewählten Mutter mit dem Samen eines ausgewählten Vaters, ist rein biologisch nicht spektakulär. Auch bei gezielten Züchtungen hat man das gleiche Ergebnis. Natürlich bleiben beim selektiven Eingriff Unsicherheiten der Wechselwirkung mit anderen Gensequenzen. Aber bis zu einem gewissen Grad ist auch das bei der natürlichen Vermehrung derzeit nicht vorherzusehen. Auch Mutationen, die komplett neue genetische Kombinationen schaffen, sind an der Tagesordnung und wichtiger Bestandteil der Evolution. Es sind auch Fälle bekannt, in denen Menschen selber – oft verursacht durch sehr starke Erlebnisse und Traumata – nachträglich bestimmte Gene aktivieren oder deaktivieren. Ethisch kann man sich hier über den Weg des aktiven Eingriffs durch den Menschen streiten, konzeptionell ist dies aber nichts Neues. Das Ergebnis der genannten Verfahren ist eine bewusste Veränderung der genetischen Ausgestaltung eines Menschen aus dem menschlichen Genpool.

Es kann aber auch sein, dass Gensequenzen von anderen Pflanzen oder Tieren eingesetzt werden. Man spricht in solchen Fällen von transgenen Eingriffen oder Wesen. Das ist ethisch schwieriger zu bewerten. Hier geht es stärker in Richtung Gendesign und führt zu Ergebnissen, die in der natürlichen Keimbahn wahrscheinlich nicht vorkommen würden. Sowohl in der ersten Generation als auch langfristig sind die Ergebnisse für die Bevölkerung auf der Erde kaum vorhersehbar. Über die Jahrmillionen des Lebens auf unserem Planeten ist es allerdings nicht neu, sondern die Regel, dass existierende Lebensformen verschwinden und neue entstehen. Insoweit dürfen wir auch hier unsere Sorge relativieren. Am terraistischen Weltbild orientiert, könnte man formulieren, dass die Sorge daraus entsteht, dass die derzeitige Menschheit sich aus irgendeinem Grund besonders wichtig nimmt und sich – so wie sie jetzt zufällig gerade ist – für die unveränderbare Krone der Schöpfung hält. Eine Veränderung widerspräche dem Willen Gottes, der uns geschaffen hat. Derselbe Gott hat allerdings auch den Planeten und die Evolution erschaffen. Am Ende also zielgerichtet Wesen mit der Fähigkeit, ihre genetische Ausstattung zu beeinflussen und

sogar transgen weiter zu entwickeln. Interessanterweise teilen viele, die nicht an einen Gott glauben, trotzdem das gleiche schwer begründbare, menschenzentrierte Weltbild. Ich bezeichne das – mangels besserer Begriffe – als eine „humanistische Religion“ oder eine Form des Anthropozentrismus. Dieser Anthropozentrismus stellt nur den Menschen in die Mitte seines Weltbildes. Der Glaube daran, dass der Mensch so wie er ist, der Beste denkbare sei und ein unbestimmtes Unbehagen, selbst in die Entwicklung einzugreifen, fügt die religiöse Dimension hinzu.

Handelt es sich um theoretische Diskussionen? Kann man genmutierte Wesen – anders als Cyborg-Technologien – noch verhindern? Die Antwort heißt ganz klar: Nein! Sogar die Erschaffung transgener Lebewesen passiert schon heute und jetzt. Die erforderliche Technologie heißt CRISPER/Cas Schere. Sie ist nicht besonders teuer wird von vielen Menschen und Unternehmen in vielen Ländern bereits beherrscht.

Eingriffe am Menschen sind bisher erst wenige bekannt geworden. Bereits angesprochen wurde der chinesische Forscher, der zumindest behauptet, seinen beiden Kindern die Resistenz auf AIDS genetisch in die Wiege gelegt zu haben. In der Medizin wird an der Behandlung von monogenen Krankheitsbildern geforscht und die Anwendung in der Keimbahn öffentlich diskutiert. Verwiesen sei hier nochmals auf die sehr ausführliche Stellungnahme des deutschen Ethikrates vom Juni 2019. Bei monogenen Krankheitsbildern liegt ein Fehler in einer definierten Gensequenz vor, der mit Sicherheit zu einem Krankheitsbild beim Heranwachsen führt. Die Korrektur einer Keimbahnmutation im BRCA1-Gen könnte beispielsweise das Brustkrebs-Risiko einer von dieser Form familiär erblichen Brustkrebses betroffenen Frau von etwa 75 % auf die „normalen“ etwa 12 % der weiblichen Allgemeinbevölkerung senken. Noch besser: Nach der Änderung des Gens würden auch die weiblichen Kinder dieser Frau nicht mehr dem Risiko ausgesetzt. Man könnte auf diese Weise erblich bedingte Krankheiten „ausrotten“ oder zumindest zahlenmäßig reduzieren. Würden Sie sich diese Möglichkeiten für ihr Kind wünschen? Noch wird dies nicht (öffentlich) getan, weil es derzeit wohl noch einige Versuche brauchen würde, bis man eine befruchtete Eizelle mit dem erfolgreich editierten Gen hätte. Und man erst im embryonalen Stadium, nach der Zellteilung, eine Probezelle entnehmen könnte. Aber auch bei ganz „normaler“ künstlicher Befruchtung gibt es Verfahren (sog. Präimplantationsdiagnostik), bei denen befruchtete Eizellen nicht gebraucht und entsorgt werden. Die Schwelle kann also nicht mehr sehr hoch sein und hängt wesentlich von einem gesellschaftlichen Konsens ab, wann das Leben anfängt und wie schützenswert es in diesem frühen Stadium ist. Glauben wir wirklich, dass es hier einen jahrzehntelangen weltweiten Konsens geben wird, den niemand in Frage stellt oder beschließt zu ignorieren? Vom monogenen zum polygenen Gen-Editing zum Enhancement sind es nur viele, winzige Schritte.

Dies wären aber keine transgenetischen Eingriffe am Menschen. Solche sind auch bis jetzt nicht bekannt. Transgene Wesen existieren aber bereits zu tausenden. Bei

Pflanzen ist es schon weitgehend Normalität, aber auch bei Tieren ist es bereits üblich. Eine Schweinerasse wurde mit Wachstumsgensequenzen der Stubenfliege versehen. Sie wachsen rasend schnell und generieren enorm viel Fleisch pro Futtereinheit. Gentechnisch veränderte Ziegen produzieren in ihrer Milch einen Wirkstoff, der die Blutgerinnselbildung beim Menschen hemmt. Dieses sogenannte Molecular Farming ist ein inzwischen großer aufstrebender Industriezweig. Oft fangen diese Technologien zuerst in der Gesundheitsbranche an. In dieser Industrie sind vorteilhafte ethische Vereinfachungen beziehungsweise Abwägungen möglich. Soll der Patient sterben oder ...? Und wieder sind wir Menschen nicht die ersten, die transgenetisch tätig sind. Die solargetriebene Meeresschnecke *Elysia Chlorotica* bildet den zur Photosynthese notwendigen Blattfarbstoff Chlorophyll in der eigenen Haut. Die dafür notwendigen Gensequenzen hat sie der Alge *Vaucheria* entnommen. Was wäre, wenn wir das auch könnten? Einen Großteil unserer Ernährung durch Sonnenlicht auf unserer grünen Haut erledigen. Was würde das für den Planeten bedeuten?

Der Druck in diese Richtung tätig zu werden, wächst mit den Chancen, die sich hier bieten und unserer Möglichkeit zur sicheren Umsetzung. Es gibt Tiere, die gegen Krebs immun (zum Beispiel Nacktmulle und Blindmäuse) und solche, die extrem langlebig sind (zum Beispiel Grönlandhaie, Schildkröten, Aras und bestimmte Hummer). Eine tropische Qualle (*Turritopsis Dohrnii*) ist sogar aufgrund spezieller Regenerationszellen relativ unsterblich. Einem mexikanischen Lurch wachsen ganze Körperteile von selbst nach („Axolotl“), wenn sie abgetrennt werden und Die Möglichkeiten sind in ihrer Kombination auf den Menschen angewandt schier unbegrenzt. Anders als Cyborg-Technologien werden transgene Veränderungen bei fortpflanzungsfähigen Wesen in die Keimbahn und den Genpool der Erde kommen. Das ist kritisch, weil die Langzeitkonsequenzen kaum vorhersehbar sind. Dem Risiko stehen erhebliche Verlockungen gegenüber. Allein die Möglichkeit, eine krebsfreie und besonders langlebige Familie zu gründen, hat durchaus Anziehungskraft. Noch fehlt uns einiges an Wissen um die Zusammenhänge und wir dürfen noch besser in der gezielten Veränderung von Sequenzen werden. Die Technologie entwickelt sich aber rasant und ist weder teuer noch besonders schwierig. Es wird also auch beim Menschen kommen, wenn es nicht unerkannt schon passiert. Statt uns dagegen zu wehren, wäre es aus meiner Sicht sinnvoller, die Diskussion auf Rahmenbedingungen zu lenken, die bei dieser Entwicklung hilfreich sein können. Grund zur Panik sehe ich nicht. Für den Planeten Erde ist es nichts Neues: Die Schnecke *Elysia Chlorotica* tut es und wir tun es bereits an anderen als Menschentieren. Wenn man sich als Mensch nicht zu ernst nimmt, kann man darin sogar großes Potenzial erkennen. Menschen, die 400 Jahre alt werden, würden sicherlich anders planen und mit Ressourcen umgehen, als dies heute der Fall ist.

Die begleitenden Maßnahmen sind zunächst einmal vergleichbar mit denen zur Cyborg-Technologie. Solange Lebewesen und deren Herstellung patentierbar sind, wäre ein Schutzrechtspool beim terraistischen Verein sicherlich sinnvoll. Im Rahmen der ethischen Weiterentwicklung kommt in diesem Bereich – mehr noch als bei der Cyborg-Technologie – der Frage Bedeutung zu, wie die Gesellschaft mit Fehlentwicklungen umgehen will und was in diesem Zusammenhang „Fehlentwicklungen“ sind. Systeme, die nicht lebensfähige Organismen auffangen und ihnen die Fortpflanzung künstlich ermöglichen, sind wahrscheinlich aus Sicht des Planetenerhalts wenig sinnvoll. Umgekehrt wird man die „Hersteller“ dieser Wesen die Verpflichtung auferlegen müssen, dem Geschöpf ein würdiges Leben zu ermöglichen. Dies gilt unabhängig vom Erfolg der Maßnahme. Hierzu wird es Versicherungen geben müssen, die die finanzielle Durchführbarkeit solcher Pflichten dauerhaft gewährleistet. An dieser Stelle bedarf es also noch erheblicher Basis- und Öffentlichkeitsarbeit des Vereins. Auch eine Selbstverpflichtung zur Versicherung wäre eine gute Collective Action.

Des Weiteren wäre eine Selbstverpflichtung der Mitglieder, jeden neuen Versuch einer weltweit einheitlichen Ethikkommission der Gesellschaft vorzulegen, erstrebenswert. So kann man zumindest für einen anwendungsnahen Teil der Forschung einheitliche Maßstäbe sicherstellen und verhindern, dass der gleiche Fehler mehrfach in der Welt gemacht wird. Darüber hinaus könnte man die Mitgliedsunternehmen verpflichten, nicht mit Forschungseinrichtungen zusammenzuarbeiten, die ihre Arbeiten nicht dieser internationalen Kommission vorlegen. Solche mittelbaren Verbote sind in anderen Bereichen längst üblich. So verpflichten viele nationale Gesetzgebungen ihre ansässigen Unternehmen, nicht mit Wirtschaftsteilnehmern zusammenzuarbeiten, die Kinderarbeit betreiben. Auch zur Bekämpfung von Korruption darf in einigen Ländern gesetzlich nicht mit Unternehmen zusammengearbeitet werden, bei denen Anhaltspunkte dafür bestehen, dass sie korrupt sind. In Deutschland wird gerade eine Ausweitung auf alle Menschenrechte diskutiert. Auf diese Weise entsteht eine willkommene Industriethik. Leider sind Nationalstaaten teilweise zögerlich, machbaren Konzepten zu folgen. Der Verein könnte dies aber über Collective Action durchsetzen und zum neuen Standard entwickeln. Auch die Versicherung der möglichen Folgen könnte so weltweit Gültigkeit erlangen. Anders als die Nationalstaaten hätte der Verein auch eigene, unbürokratische und grenzüberschreitende Durchsetzungsmöglichkeiten.

3.2.3 Gremium für lebensverlängernde Maßnahmen

Lebensverlängernde Maßnahmen rücken in greifbare Nähe. Cyborg-Technologien – ob künstliches Herz oder Gehirnschrittmacher – ermöglichen ein Weiterleben. Allerdings werden diese Technologien mit der Medizin zusammen vermutlich nur die bereits

mögliche Lebensspanne des Menschen von 100+ Jahren im Schnitt öfter ermöglichen. Hormonkuren zur Zellverjüngung und Vereisungstechnologien versprechen aber, den erlebten Zeitraum des Menschen drastisch zu verlängern. Eventuell zu einem späteren Zeitpunkt können auch transgenetische Eingriffe einen massiven Durchbruch ermöglichen (siehe oben). Zur Erinnerung: Die Qualle *Turritopsis Dohrnii* ist relativ unsterblich. Es wurden schon Exemplare mit mehr als einer 1000-jährigen Lebensspanne gesichtet.

Die ethischen Fragestellungen dieser abzusehenden Entwicklung sind noch nicht aktiver Bestandteil der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Wann diese Technologien und Eingriffe tatsächlich erfolgreich sein werden, ist nach meinem Kenntnisstand noch schwierig abzusehen. Immerhin beginnen Unternehmen wie Google und andere erhebliche Summen in diesen Bereich zu investieren. Für erstrebenswert würde ich es halten, wenn sich eine internationale Expertenkommission unter der Annahme einer 200-jährigen Lebensspanne, mit den gesellschaftlichen Folgen auseinandersetzen würde. Was bedeutet dies für das Rentenalter (67) und die Rente? Welche Kranken- und Sozialleistungen kann und will die Gesellschaft 200-Jährigen angedeihen lassen? Sollte es Ehen auf Zeit geben? Brauchen wir Vermögensverwaltungsregeln für vereiste Mitmenschen, die erst in Jahrzehnten zum Aufwachen vorgesehen sind? Wie geht man mit im Tiefschlaf verarmten um? Die Suche nach dem Jungbrunnen und dem Stein der Weisen hat schon immer die Menschheit energetisiert und auch zu Auseinandersetzungen geführt. Hier begleitend und translational aktiv zu sein, kann Konflikte und Ungerechtigkeit in der Zukunft abmildern. Diesen Bereich Philosoph*innen und Science-Fiction Autor*innen zu überlassen, könnte sich als leichtsinnig herausstellen.

3.2.4 Gremium für Künstliche Intelligenz

Künstliche Intelligenz ist keine Vision mehr, sondern allgegenwärtig. Einzig die Einsatzbereiche und der Grad der Intelligenz werden sich erweitern. Auch hier erscheint es mir sinnvoller, den Regelungsbedarf nicht den Nationalstaaten zu überlassen. Eine von neutraler Hand geführte Expertenkommission, die sich mit Selbstregulierungsthemen auseinandersetzt, erscheint mir konzeptionell wesentlich sinnvoller. Ansonsten besteht die Gefahr, dass Nationalstaaten sich in der Hoffnung auf Standortvorteile gegenseitig an Liberalität überbieten. Außerdem ist, ähnlich wie beim Datenschutz, die Situation wahrscheinlich, dass einige Staaten sich überhaupt nicht sachgerecht mit dem Thema befassen, sogar weit über das Ziel hinausschießen. Einige Unternehmen haben deswegen schon heute ihre Server auf Schiffen in internationalen Gewässern positioniert, um dem Arm des Gesetzes vollständig zu entgehen. Auch hier

zeigt sich die Kraft der Collective Actions im Verein. Kein Unternehmen kann seine Serverfarmen im internationalen Gewässer betreiben, ohne von anderen Unternehmen abzuhängen. Durch Selbstregulierung in der Industrie ergeben sich also die besten Chancen, auch solche Schlupflöcher zu schließen.

Hier wäre zum geeigneten Zeitpunkt auch die Frage zu beantworten, wann nicht mehr nur der Schutz organischer Wesen vor der Künstlichen Intelligenz erforderlich ist, sondern auch der Schutz und die Beteiligung der Künstlichen Intelligenzen thematisiert werden müssen. In unseren sehr trägen, auf ihren kurzfristigen Vorteil und das Management der Gegenwart fokussierten Nationalstaaten sehe ich kaum strategische Vordenker für Fragestellungen dieser Art. Das Buch „Quality Land“ von Karl Uwe Kling zeigt hier auf lustige Art und Weise einige der ernsthaften Fragestellungen auf, die uns beschäftigen werden. Wir tun gut daran nicht Google, Facebook, Amazon & Co. die Führung bei diesem Thema zu überlassen. Sie sind stark von Eigeninteressen getrieben. Es braucht eine starke globale Stimme von Terraist*innen, die internationale Rahmenbedingungen anstrebt.

3.2.5 Gremium für Wege zum Glück

„Pursuit of Happiness“ wird eines der zentralen Forschungs- und Geschäftsfelder der Zukunft. Dies zeichnet sich in vielen Bereichen der Gesellschaft bereits ab.

Pharmazeutika: Im Bereich der stimmungsbezogenen Pharmazeutika wird die Grenze zwischen illegalen Drogen und Pharmazeutika weiter verschwimmen. Der Opiat-Skandal in den USA ist hier nur die Spitze des Eisbergs. Konzentrationsfähigkeit, Stimmungsaufheller, schmerzreduzierende Mittel, empfindungs- und bindungsintensivierende Hormonpräparate sind in der richtigen Situation sicherlich sinnvoll, bergen ohne Zweifel aber auch Risiken. Sogenanntes Microdosing, bei dem stimulierende Drogen und Pharmazeutika in Kleinstmengen verabreicht werden, soll ungewünschte Nebenwirkungen verhindern und die belebende Stimulanz freisetzen. Vergleichbares gilt für die weiter oben beschriebene elektrische Gehirnstimulation (Deep Brain Stimulation), die auf Knopfdruck gewünschte Gefühle auslösen oder Fähigkeiten intensivieren kann. Es kann keinen Zweifel geben, dass diese Entwicklungen Einfluss auf die Gesellschaften und unseren Lebensstil haben werden. Auf Dauer werden diese Themen den Fortbestand der Menschheit und des Planeten nicht unmittelbar gefährden.

Allerdings übt die Nutzung solcher „Mittel zum Glück“ in Schule, Studium und Beruf einen erheblichen Sozialdruck aus. Es wird unmöglich werden, durch bloße Übung der Konzentrationsfähigkeit unter Drogeneinfluss oder qua Elektrostimulation des Gehirnes

gleichzukommen. Während transgene Menschen und Cyborgs sich schon aufgrund ihrer Andersartigkeit vom Rest unterscheiden und wahrscheinlich spezialisierte Schulungs- und Arbeitsumfelder brauchen, wird hier der unmodifizierte Homo Sapiens in eine Pharma- und Stimulanzfalle getrieben. Dies birgt die Gefahr der Abhängigkeit – nicht nur körperlicher Natur, sondern psychologisch oder sogar faktisch. Schon jetzt wundere ich mich, warum so häufig ADHS diagnostiziert und überwiegend durch Einnahme von Pharmazeutika therapiert wird. Im Ergebnis gehen so zahlreiche Kinder de facto unter Drogen in die Schule und kriegen aufgrund gesteigerter Konzentrationsfähigkeit bessere Noten. Mir persönlich erscheint dies schon jetzt als Vorbote der zu erwartenden Entwicklung. Dem Einsatz dieser Mittel im schulischen und beruflichen Umfeld durch Lobbying, Collective Action Aufklärung und Transparenz vorzubeugen, erscheint mir wertvoll – auch wenn ich derzeit nicht erkennen kann, wie der Bestand des Planeten hierdurch gefährdet wird. Mehr glückliche und leistungsfähige Menschen, selbst wenn sie vielleicht kürzer leben, dürften nicht unser Hauptproblem sein. Eine noch unklare Herausforderung könnte sein, dass sich die Sicht auf die Welt und ihre Beurteilung durch die Einnahme von Drogen ändert. Werden die Menschen hierdurch weniger aggressiv, neigen sie dazu alles unkritisch positiv zu betrachten und wird der Zustand der Welt ihnen schlicht egal?

Bewusstseinsbildung und Spiritualität: Ein relativ neuer, boomender Industriezweig ist die vielen teuren Seminare, die inneres Wachstum und Glück vermitteln sollen. Die Spanne ist groß und reicht von Tantra, über Aura-Reading, Selbsterfahrungskurse, Meditation bis zu Trancearbeit und neurolinguistischem Programmieren. Es gibt hier keine staatlichen Regularien. Aus Sicht der Rechtsordnung handelt es sich schlicht und einfach um eine Dienstleistung – wie Bügeln, Autowäsche oder Tapezieren.

Natürlich gibt es bei etwas so Persönlichem wie der Glückssuche und der Suche nach innerem Frieden kein richtig oder falsch. Was für den einen der richtige Weg ist, kann für den anderen aufgrund seiner Fähigkeiten, Werte oder persönlichen Disposition genau die falsche Richtung sein. Ich finde es aber doch erstaunlich, dass man zum Nägelschneiden und Hautunreinheiten beseitigen eine Kosmetiker Ausbildung haben muss, der Bereich „Selbstfindung“ aber komplett ignoriert wird. Sicher, man darf nicht diagnostisch oder therapeutisch tätig sein. Das aber setzt ja ein Krankheitsbild oder zumindest die Vorstellung davon voraus. In diesem Bereich könnte der Verein eine Grundausbildung für alle zur Verfügung stellen, die dann mit Zertifikat nachweisen können, dass sie einheitlich Grenzen respektieren und verstehen, wann und wie man mit schwierigen Fällen umgeht. Es könnte auch eine Übersicht der verschiedenen Anbieter weltweit auf einer Homepage mit Bewertung durch Seminarteilnehmer*innen bereitgestellt werden. Vielleicht kann mit etwas Forschungsarbeit sogar eine Entscheidungsmatrix erstellt werden, für welche Person oder unter welchen Voraussetzungen welche Bewusstseinsbildung besonders erfolgsversprechend ist.

Sinnvoll wäre es, die Kompetenzen für den eigenen ganz persönlichen Weg zum Glück bereits vom Kindergarten an auch in die staatliche Bildung zu integrieren.

Denn eins ist klar: Wir werden diese Welt nicht nur durch nachhaltigere Energiequellen, Homo Deus und Bevölkerungskontrolle retten. Sie braucht mehr Menschen, die glücklich sind und Glück weitergeben. Sie braucht mehr Menschen, die genug inneren Frieden gefunden oder sich erarbeitet haben, um Frieden in die Welt zu tragen. Es ist egal, wie man es nennt. Ob es ein anderes Energieniveau ist, eine andere spirituelle Ebene, eine transformative Kraft. Am Ende setzt sich das Kollektiv aus einzelnen Menschen zusammen und je mehr Menschen friedvoll und glücklich sind, umso wahrscheinlicher wird das Ergebnis auf kollektiver Ebene. Das Glück und die Ausgeglichenheit des Einzelnen sind also nicht nur Privatsache. Der Planet braucht es. Wer sich für authentischere, angstbefreite, friedvollere und glücklichere Kinder und Menschen einsetzt, setzt sich für den Frieden des Planeten insgesamt ein. Ein terraistischer Verein sollte das auf allen Ebenen fördern.

3.3 Mission Besiedlung des Weltalls

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Terraismus ist es, den Menschen ein verbindendes Ziel zu geben. Etwas, worüber sie miteinander reden und wofür sie sich begeistern können. Natürlich wird man nicht alle erreichen können, aber abhängig von der Intensität der diesbezüglichen Kommunikation gibt es eine Chance, grenzüberschreitend viele zu inspirieren. Der Plan, das All zu besiedeln, schafft Raum und Anregungen für längerfristige Träume. Der mehrfache Perspektivwechsel ist – wie oben dargelegt – Teil des terraistischen Konzeptes. Ich bin der festen Überzeugung, dass eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit auch andere Organisationen und Nationalstaaten ermutigen wird, wieder längerfristige Ideen zu entwickeln und zu verfolgen als den reinen Selbsterhalt. Wie bereits ausgeführt, halte ich den festen Glauben an die Unmöglichkeit der Verwirklichung von großen Ideen für die traurigste und energieloseste aller Utopien. Leider ist dieser Glaube wohl ansteckend und reißt viele mit sich in eine „alles ist Wurst“ und „ist doch egal, was ich will“ Welt.

Die Planungen zur Erreichung und Umsetzung des Ziels „Besiedlung des Weltalls“ sollten, damit sie ihre Wirkung nicht verfehlen, einen diskriminierungsfreien „One World“ Gedanken verfolgen. Vorstellbar sind Ausschreibungen und Ideenwettbewerbe zu Besiedlungskonzepten und kleinere, globale Wettbewerbe zur Lösung technischer Probleme. Auch dürfte es interessant werden, eine Verfassung für Gesellschaften in diesem neuen Lebensraum zu entwickeln. Aufgrund der Rohstoffknappheit, von Nahrungsmitteln, Sauerstoff und Wasser, dürften Verstöße in diesem Bereich deutlich

intensiver verfolgt werden, als es auf unserer reich beschenkten Erde angemessen erschiene. Einige Entscheidungen müssten in diesem beengten Lebensraum im Zweifel sehr schnell getroffen werden, andere werden die Involvierung aller nahe legen. Es wird eine neue Form des Zusammenlebens designt werden müssen. Aus der Diskussion können wir sicherlich auch einiges für unser Raumschiff Erde ableiten. In der Vergangenheit haben wir im Alltag auf der Erde vor allem technisch von den Fortschritten in der Raumfahrt profitiert. In der Zukunft sollten wir anfangen, auch ethisch und politisch Rückschlüsse auf unser Zusammenleben auf unserem Planeten zu ziehen.

Ich habe schon erwähnt, dass mir die Vorstellung eines Wettlaufs der Nationen zur Besiedlung des Mondes wirklich gefährlich erscheint. Wollen wir dort tatsächlich die gleichen Fehler begehen, die wir uns mit der Aufrechterhaltung der Nationalstaaten auf der Erde einbrocken? Ein Wettkampf um Ressourcen im Weltall endet schnell für alle Beteiligten tödlich und ein kurzfristiges Denken verspielt möglicherweise schon am Anfang die Chance für eine dauerhafte Besiedlung. Ein Verein mit Mitgliedern und Unternehmen aus allen Staaten der Welt, dem selbst viele Staaten angehören, hat jedenfalls eine bessere Chance, diskriminierungsreduzierte Strukturen aufzubauen und würde auch Mitmenschen aus ärmeren Staaten und den ärmeren Staaten selbst eine Partizipation ermöglichen können. Ohne eine privatrechtliche Konstruktion, wie sie hier vorgeschlagen wird, wären jedenfalls afrikanische und lateinamerikanische Menschen, Unternehmen und Staaten auf der Zuschauerbank. Fraglich, was das mit ihnen macht.

Ist eine dauerhafte Besiedlung des Weltalls überhaupt denkbar? Ist es denkbar, dass ein terraistischer Verein hier in die Führung geht? Wenn es ein reines Hirngespinnst wäre, könnte es wohl kaum Wirkung entfalten. Ausgeschlossen erscheint mir eine solche Entwicklung jedenfalls nicht. Denn zum einen sind die Nationalstaaten auf die Kooperation von Privatfirmen bei jeglicher Weltraummission angewiesen und zum anderen bleibt Zeit, die Staaten und Staatengemeinschaft von der Idee zu überzeugen, statt in den Krieg zu ziehen, gemeinsam für die friedliche Ausbreitung des Menschen im Weltall Sorge zu tragen. Immerhin können wir eine Alternative aufbauen und die Hoffnung nähren, dass Nationalstaaten – und sei es in mehreren Jahrzehnten – zu dem vernünftigen Schluss kommen, dass ein unabhängiger Dritter viele Probleme lösen kann, die ansonsten existenzbedrohend werden können.

4. Wie kommunizieren „Terraisten“?

Nach all den Zieldiskussionen und der Auseinandersetzung mit den inneren Strukturen eines terraistischen Vereins gibt es ein paar Randbedingungen, die ich für wesentlich halte, wenn ein solcher Verein funktionieren soll.

Für eine virtuelle globale Organisation, die auch und gerade von der Einbindung ihrer Mitglieder lebt, bedarf es einer starken digitalen Plattform. Hierüber sollten nicht nur die Vollversammlung und Wahlen für den Ältestenrat und die Interessensvertreter der verschiedenen Mitgliederarten und Religionsvertreter stattfinden. Es sollte auch eine Bühne sein, auf der alle Beteiligten Meinungsbildung betreiben, miteinander kommunizieren und diskutieren. In schwierigen Fragestellungen könnte beratend oder sogar bindend die Meinung der Mitglieder abgefragt werden. Wegen mangelnder Fachkompetenz halte ich – wie bereits erörtert – eine „basisdemokratische“ Beteiligung durch bindende Meinungsumfragen und Referenden bei vielen Fragestellungen für nicht zielführend. Ein weiteres Beispiel gefällig? Die Briten, die über den Brexit abgestimmt haben, hatten zu 99 % keine Vorstellung, worüber sie abstimmen. Wenn überhaupt haben sie ihr sehr direktes Umfeld gefühlsmäßig erfasst. Vielleicht hätten sie lieber britische statt polnische Servicekräfte in ihrem Pub. Oder ein Deutscher hat ihnen den Job in London vor der Nase weggeschnappt. Die wirtschaftlichen Auswirkungen im Binnenmarkt sind selbst für Spezialist*innen nur schwer erfassbar. Was bedeutet die gemeinsame, grenzüberschreitende Finanzierung von Forschung durch die EU für die Zukunftssicherung der Mitgliedstaaten? Die friedensstiftende Wirkung der EU in einem über Jahrzehnte von Kriegen erschütterten Europa? Wie wichtig ist der außenpolitische Einfluss der EU als Gegengewicht zu USA, Russland und China? Welche im Wahlkampf genutzten Aussagen sind wahr und welche nicht? Wie stark ist eine EU ohne das Vereinte Königreich in seinen Reihen? Jede einzelne dieser Fragen ist eher eine Doktorarbeit wert, als ein schnelles Kreuz auf einem fragwürdigen Stimmzettel.

Die Informationen über den Verein und innerhalb des Vereins sollten nicht unkontrollierbaren Datenkraken wie Facebook, Google oder Co. überlassen werden. Bei einer Nutzung solcher Plattformen kann Manipulation mangels Transparenz sowohl durch Datenselektion als auch durch -auswertung nicht ausgeschlossen werden. Zu empfehlen wären hier eher offene oder eigene Tools. Die Open Source Bewegung hält ein gutes und ausbaufähiges Portfolio und Netzwerk vor. Die Internetpräsenz des Vereins muss gut organisiert und objektiv, informativ sein. Die Plattform sollte den Vorstandsvorsitzenden, den Missionen und Gremien, den Ältesten, frei gewählten Interessensvertretern und den Mitgliedern zensurfrei zur Verfügung stehen.

Es müsste ein System zur digitalen Authentifizierung zur Verfügung gestellt werden. Dies müsste nicht staatlichen Ansprüchen genügen, sollte aber aus Cyber Security-Gesichtspunkten über ein sehr einfaches Passwort hinaus gehen. Fingerabdruckscanner – wie sie inzwischen jedes Handy beinhaltet, wären ein möglicher Ansatz. Allerdings würde das für Mitglieder den Besitz eines Smartphones

voraussetzen. Insofern bedarf es noch einer anderen netzbasierten Lösung zum Beispiel über Dongles. Nicht am Netz angeschlossene Weltbürger zu adressieren, wäre schwierig. Informationstechnisch wären sie abgehängt und isoliert. Gerade sie sollten aber auch eine Stimme haben. Insofern schlage ich vor, dass für solche Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit besteht, ihre Stimme an eine Person oder Organisation ihres Vertrauens abzutreten, die sie dann eigenständig informieren sollte. Diese Organisationen und Personen bedürfen der Akkreditierung durch den Verein, um sicherzustellen, dass eine weitgehend objektive Information stattfindet, sie terraistische Ethik verstehen und fördern.

5. Wer zahlt, schafft an. Wirklich?

Ein Verein muss über gewisse finanzielle Mittel verfügen. Dies kann durch Spenden generiert werden. Greenpeace hat ein Spendenaufkommen von ca. 300 Millionen €. Stiftungen sind ein Garant für Unabhängigkeit. Die schon mehrfach zitierte Bill und Melinda Gates Stiftung wirtschaftet mit einem gestifteten Kapital von 30 Milliarden Euro und jährlichen Investitionen von ca. 2 Milliarden Euro. Die BRAC finanziert - als Hilfsorganisation - mehr als 120.000 Mitarbeiter*innen.

Am Anfang wird man sicherlich an moderaten Mitgliedsbeiträgen nicht vorbeikommen. Im Gegensatz zu Spenden ermöglichen sie ein planbares Budget. Gerade für Mitglieder die Privatpersonen sind, wird man den Mitgliedsbeitrag nicht zur Bedingung erheben dürfen, wenn man nicht ärmere Bevölkerungsschichten von der Teilhabe ausschließen will. Mein Vorschlag wäre, für Privatpersonen freiwillige Mitgliedsbeiträge zu erheben. Organisationen und Unternehmen sollten einen Mindestbeitrag entrichten. Aktivitäten im Bereich der Start-Up-Beteiligungen, IP-Lizensierung bis hin zu Eigenherstellung sollten die Abhängigkeit von Mitgliedsbeiträgen und Spenden über die Zeit reduzieren.

Einige Gedanken zur Teilhabestruktur im Verein:

5.1 Recht für Personen

Natürliche Personen sollten schon ab 16 Jahren zugelassen werden. In diesem Alter wird ihnen in den meisten Rechtsordnungen bereits zugemutet, zu arbeiten. Damit sollten auch Rechte einhergehen. Außerdem ist in dem Alter im Schnitt die Pubertät weitgehend abgeschlossen. Evolutionär betrachtet sollten diese Mitbürger*innen also Verantwortung übernehmen und Eltern und Ältere herausfordern. Dass dies in vielen

gesellschaftlichen Umfeldern insbesondere industrialisierten Staaten nicht mehr der Fall ist, weil die Ausbildung sich bis in die zwanziger Jahre eines jungen Menschen zieht, sollte gerade Anreiz dafür sein, im Verein eine frühe Wirksamkeit junger Personen anzustreben. Darüber hinaus beugt die Einbeziehung ab dem 16. Lebensjahr einer Überalterung der Strukturen vor.

Sicherlich stark umstritten wird mein Vorschlag sein, Menschen oberhalb einer Altersgrenze nicht mehr mitbestimmen zu lassen. Schon heute können die meisten Menschen ab einem gewissen Alter nicht mehr verstehen (wollen), welche Möglichkeiten und welche Gefahren in den neuen Technologien wie Cyber-Währungen, Blockchain und Big Data liegen. Die natürliche Reaktion ist Angst vor Veränderung. Das gilt schon jetzt und alles deutet darauf hin, dass die technologischen Veränderungen sich beschleunigen werden. Trotz sicherlich einiger Ausnahmen halte ich es also für gesund, sehr junge und sehr alte Individuen mangels Kenntnis von der Welt bzw. Veränderungsbereitschaft von der direkten Einflussnahme auszuschließen. Darüber hinaus sitzen fast alle älteren Menschen in den Industrienationen der nördlichen Hemisphäre, weil in weniger reichen Ländern die medizinische Versorgung noch nicht so gut ist, dass ein vergleichbares Durchschnittsalter erreicht wird. Insofern würde mein Vorschlag auch die Chancengleichheit im globalen Vergleich etwas fördern.

5.2 Rechte für Organisationen

Organisationen sind Rechtspersönlichkeiten, repräsentiert durch Vertreter*innen, und haben ihre eigenen Meinungsbildungsmechanismen. Insofern sind sie vollwertige Mitglieder des Vereins und sollten – anders als in Nationalstaaten – auch ein eigenes Wahlrecht haben. Zur Wiederholung: Ein Unternehmen wie Walmart hat über 2 Millionen Mitarbeiter*innen und einen Umsatz von 500 Milliarden. Volkswagen hat immerhin noch 670.000 Mitarbeiter und einen Umsatz von 280 Milliarden. Im Vergleich hat Liechtenstein 26.000 Bürger und jährlich Einkünfte von 730 Millionen Euro. Es ist also nachvollziehbar, dass die Größe der Organisation – ob es nun eine gemeinnützige Organisation, Unternehmen oder Mitgliedsstaaten sind – für die Bedeutung im Verein Relevanz haben sollte. Bis zu einem gewissen Grad vertreten die Organisationen auch die Interessen ihrer Mitglieder. Bei gemeinnützigen Organisationen ist das selbstredend und recht homogen. Bei demokratischen Staaten entspricht ihre Meinungsbildung hoffentlich in vielen Bereichen der Mehrheit. Bei Unternehmen kann man unterstellen, dass zumindest teilweise die Interessen der Angestellten an ihrem Arbeitsplatz und Arbeitsbedingungen einfließen. Insofern schlage ich vor, die Anzahl der natürlichen Personen hinter den Organisationen als Maßstab zu nehmen. Würde man Umsatz als

Kriterium nehmen, würden Banken sicherlich überproportional bewertet. Sie bewegen mit wenig Mitarbeiter*innen viel Geld.

Selbstverständlich müssten diese Mitgliedsrechte mit Mitgliederzahlen zu bestimmten Stichtagen arbeiten, um nicht ein bürokratisches Monster zu erschaffen. Mangels praktikabler Alternativen wäre in Kauf zu nehmen, dass bei Wahlen ein Mitglied des Vereins, dessen Arbeitgeber Mitglied ist und der vielleicht auch noch bei einem gemeinnützigen Verein engagiert ist, zumindest indirekt ein mehrfaches Wahlrecht hat. Dies kann aber durchaus sachgerecht sein und zumindest ein realistisches Bild in einer vernetzten Gesellschaft darstellen. Es werden bestimmte Aspekte eines Lebensumfeldes unabhängig voneinander repräsentiert. In Summe also aus meiner Sicht die beste von vielen unbefriedigenden Alternativen.

Natürlich wird es sowohl für Unternehmen und gemeinnützige Organisationen als auch für Nationalstaaten eigene Gremien geben, in denen Collective Actions vereinbart werden. In spezifischen Ausschüssen werden dann nur die Betroffenen zur Abstimmung aufgerufen. Abhängig vom Ausschuss kann der Vorstand des Vereines spezifische Wahlverfahren vorschlagen, um zu verhindern, dass einer oder wenige mitgliederstarke Organisationen die Gremienarbeit blockieren.

Entsprechend dem Wahlrecht ist es naheliegend, bei Organisationen auch die Mitgliedsbeiträge grundsätzlich an der Anzahl der vertretenen Personen zu orientieren. Dabei sollte die Höhe der Zahlung sich nicht einfach pro Kopf am Mitgliedsbeitrag des durchschnittlichen Spendenbeitrags des Einzelnen orientieren, sondern auf eine vertretbare Belastung der Organisationen und ihre Ausrichtung Rücksicht nehmen. Gemeinnützige Organisationen könnte man beispielsweise gegen symbolische Entgelte beteiligen.

5.3 Rechte für Staaten

Da die Nationalstaaten und ihr Wettbewerb untereinander Teil des Problems für unseren Planeten sind, auf der anderen Seite aber bei Kooperation der Nationalstaaten die terraistische Ziele schneller und besser erreicht werden können, bedarf es bei ihrer Mitgliedschaft im Verein einiger Besonderheiten.

Nationalstaaten haben teilweise sehr viele Bürger*innen, repräsentieren aber in der besten demokratischsten Form meist nur die Interessen von etwas mehr als der Hälfte der Bevölkerung. In autokratischen Formen werden, abhängig von der Führung, möglicherweise nur sehr wenige Bürger*innen und Eliten vertreten. Bei Unternehmen ist dies aus mehreren Gründen anders. Zum einen kann man sich zumeist für oder gegen

bestimmte Arbeitgeber entscheiden und diese auch wechseln. Zum anderen ist die Interessenvertretung durch Unternehmen meist inhaltlich am Zweck des Unternehmens ausgerichtet. Im Gegensatz zu den meisten Staaten wird die Mehrzahl der Wirtschaftsunternehmen sich nicht in religiöse, ethische, bildungspolitische, familiäre und ähnliche Themen einmischen. Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel. Bei Nationalstaaten kehrt sich diese Regel jedoch um. Insoweit ist es naheliegend, die Stimmrechte – anders als bei anderen Organisationen – nicht an der Anzahl der Bürger zu orientieren. Vielmehr sollten Mitgliedstaaten im Verein Informationsrechte und eine beratende Stimme haben. Dies erhöht die Transparenz und baut damit auch Sorgen über das Wirken des Vereins ab.

Naheliegenderweise würde man dann auch nicht die Mitgliedsbeiträge an der Bevölkerungszahl orientieren. Dies hätte auch den Vorteil, die Eintrittsschwelle gerade auch für Staaten, die reich an Bevölkerung aber weniger an Geld sind, niedrig zu halten. Denn wegen der starken Wirksamkeit von nationalstaatlicher Beteiligung, will man sie an Bord haben. Stattdessen wäre es eine wichtige Geste, dem Verein im Gegenzug für die Mitgliedschaft eine beratende Stimme und ein Informationsrecht in nationalen Gremien zu gewähren. Insgesamt entsteht so ein lernender Kreislauf, der hoffentlich füreinander Verständnis aufrechterhält oder schafft.

Die Mitgliedstaaten könnten in Arbeitsgruppen dann ähnlich wie die Unternehmen Collective Actions vereinbaren. Zu ihrer Durchsetzung wären die Mediations- und Schiedsgerichtsstellen des Vereins zugänglich. Jedes neue nationalstaatliche Mitglied müsste die bisher getroffenen Satzungsinhalte, die auf Collective Actions beruhen, akzeptieren. Daraus entsteht zumindest ein Anreiz für frühe Mitgliedschaft und wiederum eine interessante Dynamik. Im Sinne des Vereinsziels ist neben der Friedenssicherung, die an dieser Stelle wahrscheinlich nicht einfach sein wird, der faire Zugang zu Ressourcen, die Mitwirkung an Raumfahrtprogrammen und das Setzen von ethischen Mindeststandards für die nationale Gesetzgebung entscheidend. Natürlich kann es bevorzugte Vereinbarungen mit dem Verein hinsichtlich seiner Schulungsprojekte geben. Umgekehrt wird eine Unterstützung der Nationalstaaten bei der wirkungsvollen Öffentlichkeitsarbeit für die terraistische Idee willkommen sein. Durch die Mitgliedschaft erlangen Nationalstaaten auch privilegierten Zugang zum Netzwerk der Unternehmen und Organisationen, die Mitglieder des terraistischen Vereins sind und Zugang zu neuen planetensichernden Technologien und öffentlichkeitswirksamen Gremien haben. Daraus ergeben sich Kooperationsmöglichkeiten, die für alle Beteiligten die Mitgliedschaft im Verein wiederum attraktiver machen.

6. Epilog: 60 Seiten heiße Luft?

Wenn die Idee in diesem Manifest etwas in die richtige Richtung bewegen kann, warum gibt es diesen Verein nicht längst? Warum schreibe ich ein Manifest über den Verein und gründe ihn nicht einfach? Welche Stolpersteine und Risiken gibt es? Eins nach dem Anderen:

Kann eine terraistische Gesellschaft stark genug werden, um etwas zu bewegen? Greenpeace, Amnesty und Asgardia sind stufenlos skalierbar. Je mehr mitmachen, umso besser. Aber auch wenn nur wenige mitmachen, bewegen sie die Anliegen in die richtige Richtung. Das kann nicht schief gehen. Beim terraistischen Verein gibt es einige Konzepte, die nur funktionieren, wenn eine kritische Masse erreicht wird. Ein gutes Beispiel sind die Collective Actions. Sie funktionieren nur, wenn der Großteil der Unternehmen eines bestimmten Industriesektors mitmacht. Ansonsten wären am Ende die Unternehmen, die sich im Alleingang zum Beispiel verpflichten keine Kinderarbeit mehr bei sich und in ihrer Lieferkette zu akzeptieren, benachteiligt. Nur wenn eine signifikante Anzahl von Unternehmen mitmacht, baut sich genügend Druck im Markt auf, auch Zulieferer zu bewegen. Einige Ideen, wie zum Beispiel der Patent-Pool für gesellschaftskritische und friedensichernde Technologien brauchen zumindest hinreichend finanzielle Mittel, um im Markt etwas bewegen zu können. Es ist also fair festzustellen, dass einige Aspekte des terraistischen Vereins erst losgetreten werden können, wenn eine kritische finanzielle Masse oder Menge an Teilnehmer*innen erreicht ist.

Macht der Verein nur Sinn, wenn er groß ist? Sicherlich nicht. Wie beschrieben wird der Verein auch Ziele und Initiativen haben, die mit anderen gemeinnützigen Organisationen vergleichbar sind. Je mehr davon, umso besser. Auch ein kleiner Anfang macht einen Unterschied. Planetenschutz und Öffentlichkeitsarbeit für Bildung, terraistische Philosophie und Ethik können auch ehrenamtlich und sofort sinnvoll beginnen. In einigen Bereichen wird es mehr von der Qualität der Mitglieder und Aktionen abhängen als von der Menge. Wer beginnt einen konstruktiven und zielorientierten Dialog mit der katholischen Kirche über Verhütung? Und vor allem wie führt man ihn und mit wem? Klar ist, dass weder Masse noch Menge eine Ausrede sind, das Thema auf die lange Bank zu schieben.

Schließlich: Wie sollte so etwas gegründet werden und sich entwickeln? Der Verein hat eine gute Chance schnell stark zu werden, wenn sich gesellschaftliche Schwergewichte für die Idee begeistern. Es bedarf Vorbildern und Zugpferden, die die Ideale des Terraismus in der Öffentlichkeit gut verkörpern und bewerben können: Barack Obama, Richard Branson, Bill Gates könnten solche Zugpferde sein. In jedem Fall bedarf es einiger Erfahrungsträger für Öffentlichkeitsarbeit. Die wünschenswerte Chance auf

schnelles Wachstum wird gesteigert, wenn von Anfang an zumindest einige sich professionell und in Vollzeit, auf das Thema konzentrieren können. Eine relevante Stiftung oder Spende an den zukünftigen Verein oder eine Umwidmung oder Erweiterung einer bestehenden Organisation, könnte dies begünstigen. Einer der neuen Aspekte ist, dass neben natürlichen Personen auch Staaten, Unternehmen und gemeinnützige Vereine Mitglieder sein sollten. Mit den Nationalstaaten, die ja Teil des Problems sind, wird es sicherlich etwas schwierig werden. Wer auch immer die Zügel in die Hand nimmt, müsste jedenfalls zu Beginn schon CEOs wesentlicher Konzerne und Vertreter von großen existierenden gemeinnützigen Organisationen einladen und überzeugen. Ein möglicher Kristallisationspunkt wäre zum Beispiel das Weltwirtschaftsforum in Davos. Über die Konzerne und gemeinnützigen Organisationen ist gleich ein globaler Anspruch und Kommunikationsweg offen. In ihren Reihen finden sich auch die richtigen Ansprechpartner für viele der vorbeschriebenen Themen. Eine interessante Frage beispielsweise wäre auch, ob Asgardia bereit ist, den Weg von einer technologie-orientierten und spaßgetriebenen Organisation mit guten Effekten für das Verbundenheitsgefühl der Menschen zum hauptberuflichen Weltenretter zu gehen. Auch denkbar wäre, dass sich gemeinnützige Organisationen zusammenschließen, die Teilaspekte des beschriebenen Vereins abdecken und eine Art terraistischen Dachverband gründen.

In welcher Variante auch immer, das Team von Gründungsmitgliedern dürfte eine Charta erarbeiten und unter sich abstimmen, bevor sie in einer medienwirksamen Aktion auf die Öffentlichkeit zugehen. Natürlich gibt es auch andere Wege. In Anbetracht der drängenden Zeit sind Geschwindigkeit und Größe Werte an und für sich. Mich mit meinen Freund*innen für die Themen zu engagieren, ist Ehrensache. Beim Stammtisch den Verein zu gründen, hat eine so geringe Wahrscheinlichkeit wirksam zu werden, dass ich meine begrenzte Zeit lieber in dieses Manifest und die Aussaat der Idee investiere. Wenn die Saat aufgeht, bin ich dabei.

Wie eingangs betont, sind die Ideen – zumindest nach meinem Kenntnisstand – relativ frisch und bedürfen sicherlich der Diskussion, der Überarbeitung und detaillierter Vertiefung. Es gilt auch Augenmerk darauf zu richten, dass bei der Abkehr von unserem derzeitigen totalen humanistischen Ansatz nicht menschenverachtende oder diskriminierende Auslegungen die Ziele des Vereins untergraben. Wenn man schon mit der vorherrschenden Meinung bricht, ist die Versuchung groß, mit allem zu brechen und sich an der Radikalität des Neuen zu berauschen. Das ist nicht mein Ansatz. Meine Idee darf sich langsam entwickeln, soll diskutiert werden, bevor sie umgesetzt wird. Schlagende Pendel tendieren dazu, Unheil anzurichten.

Schließlich lassen sich aus meiner Sicht einige der in diesem Manifest für den terraistischen Verein vorgeschlagenen Lösungen mit etwas Abwandlung auch zur

Fortentwicklung unserer liberalen Demokratien und Staatenverbände übertragen. Denn bei aller berechtigten Kritik an der Demokratie, gibt es doch derzeit keine bessere Gesellschaftsform. Es wird aber Zeit, sie mutig weiterzuentwickeln, sonst treibt systembedingt in ihr angelegte Inkompetenz, die fehlende Flexibilität und die Ineffizienz die Demokratie als Regierungsform mit Schwung in den Abgrund. Die Unzufriedenheit ist allerorts spürbar und treibt wilde Blüten in der Welt.

Zu guter Letzt: Ob und wie sich ein terraistischer Verein entwickelt, ist unklar. Wenn dieses Manifest aber zum Verständnis beiträgt, dass das Universum nicht für uns erschaffen wurde, sondern wir die Ehre haben darin zu leben. Wenn es den Blick dafür schärft, dass wir Menschen in unserer derzeitigen Form ohnehin nur eine Momentaufnahme in der 3,5 Milliarden Jahre währenden Evolution sind. Wenn es verdeutlichen kann, dass wir uns bereit machen müssen für eine absehbare Zukunft, die wir umarmen statt angstvoll verhindern sollten. Wenn es Aspekte gibt, die Einzelpersonen, Unternehmen, Verbände und Organisation zum Nachdenken bringen. Dann hat sich die Zeit für das Aufschreiben dieser Gedanken gelohnt.

Denn, um es noch einmal deutlich zu machen: Das derzeitige Leben macht so viel Spaß und ich sehe im Menschen so große Potentiale, dass ich persönlich mich gerne für die Chance des Homo Sapiens einsetze, sich weiter in etwas Neues zu entwickeln. Das muss man nicht so sehen. Wer sich meiner Meinung aber anschließt, wird nicht umherkommen festzustellen, dass wir etwas anders machen müssen.